Moll.
Kamer Director.

Oro 1658

R

Ueber den verderblichen Mißwachs oder die unfruchtbare Abartung unter denen seit langen Zeiten her bekannten Speisekartoffeln;

dessen Ursachen,
Vertilgung dieses Uebels, und Maaßregeln zur Verhütung der Wiederkehr desselben —

ingleichen
wie man
den Kartoffelbau im Großen
äußerst vortheilhaft
ohne viele Arbeit und Kosten
selbst
ohne Nachtheil des Getraidebaues
betreiben könne,

nach
vieljährigen eigenen Erfahrungen
von
dem Prediger Stockmar.

Kalisch, gedruckt bei Carl Wilh. Mehwald.
1801.

Dem

Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn Herrn

Friedrich Wilhelm dem Dritten

Könige von Preußen,

Marggrafen zu Brandenburg, des heiligen römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürsten ꝛc.

meinem

Allergnädigsten Könige und Herrn.

Nachdem Ew. Majestät mir die ausdrückliche Allergnädigste Erlaubniß ertheilt haben, so widme ich Allerhöchstdenenselben allerunterthänigst die gegenwärtige kleine ökonomische Schrift, mit dem lebhaftesten Wunsche: daß Ew. Majestät meine schwachen Bemühungen für das Beste vieler meiner Mitunterthanen Allergnädigst und kräftigst unterstüzzen, und auch in dieser Hinsicht der Vormund der Schwachen und Unverständigen seyn möchten, die vielleicht aus Eigensinn und tiefgewurzelten Vourtheilen das dargebotene Gute nicht annehmen wollten.

ich darf es ohne Schmeichelei sagen, denn ganz Europa weiß es: daß Ew. Majestät Ihren Völkern den Frieden, dies unschätzbare Kleinod aus allen Kräften

zu erhalten suchen, unter dessen Schutz auch nur allein die Künste und Wissenschaften, so wie der Akkerbau gedeihen können, und daß Ew. Majestät, wenn alle Monarchen und Oberhäupter der Völker von gleichen friedliebenden Gesinnungen beseelt wären, sehr gern alle Schwerdter und Waffen in Sicheln und Pflugschaaren verwandeln würden.

Ich darf daher vielleicht auch hoffen: daß die hier von mir bearbeiteten Gegenstände für Ew. Majestät nicht zu geringfügig seyn werden, um dieselben Ihrer Allerhöchsten Aufmerksamkeit zu würdigen, und dasjenige zu vollenden, was ich hier zum Besten meiner Mitunterthanen, und vielleicht auch noch mehrerer Länder angefangen habe.

Es

Es sind die Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht, in welchen ich ersterbe

Ew. Königlichen Majestät

Kostarzewo in Südpreußen
am 14ten December
1800.

allerunterthänigster Knecht
Friedrich Wilhelm Stockmar.

Vor=

Vorbericht.

Ich liefere hier dem Publiko ein Buch in die Hände, welches jedem sowohl Aufschlüsse über ein, so viel mir bekannt, seinem Ursprunge nach bisher völlig unbekannt gebliebenes Uebel unter den Speisekartoffeln giebt, als auch die Anweisung enthält: wie diese nützliche Brodtfrucht nach völliger Wiederherstellung von ihrer schweren Krankheit am vortheilhaftesten im Großen gebauet werden könne.

Vielleicht bin ich so glücklich, es zu erleben, daß mehrere Landwirthe mit einander wetteifern werden, die Vorschläge zu benuzzen, welche ich ihnen als Früchte

vieljähriger Erfahrungen hier wohlmeinend mitgetheilt habe.

Eine Menge guter wohlschmekkender in jeder Haushaltung jezt fast schon unentbehrlich gewordener Kartoffeln wird dafür immer ihr Lohn seyn.

I.

Ueber den verderblichen Mißwachs, oder die unfruchtbare Abartung unter denen seit langen Zeiten her bekannten Speisekartoffeln; dessen Ursachen; Vertilgung dieses Uebels, und Maaßregeln zur Verhütung der Wiederkehr desselben.

Es ist fast allgemein bekannt, daß seit mehrern Jahren, in einigen Gegenden früher, in andern später die Speisekartoffeln nicht mehr so gut gerathen wollen als vor zwanzig Jahren. Der Landmann klagt fast allgemein darüber: daß der Ertrag der guten Speisekartoffeln, welches gewöhnlich die rothen sind, von Jahr zu Jahr immer geringer wird, und daß selbst die noch gewonnenen wenigen Früchte sehr klein und fast ungenüßbar sind.

Zugleich bemerkt man: daß ein großer Theil derer im Felde wachsenden rothen Kartoffelstauden nicht mehr das gute freudige Ansehen wie ehedem haben, daß eine Menge derselben nicht nur ganz wiedernatürlich zusammengeschrumpft mit krausen Blättern als wenn der Mehlthau sie befallen hätte, sondern auch nur einstielig dastehen, da man sonst an den guten Kartoffelstauden auch viele Nebenzweige zu sehen gewohnt war.

Diese nicht nur krank aussehende, sondern auch wirklich kranke Stauden welches man beym Ausziehen an den rostartigen Flekken, die öfters bis in das Mark des Stengels eingedrungen sind, deutlich abnehmen kann, erleben auch selten die Erndtezeit der Kartoffeln das Ende des Monats September, sondern welken und sterben gemeiniglich schon im August dahin. Die in der Erde zurükgelassene Frucht ist dann ebendaßelbe, was ein von kränklichen Eltern erzeugtes, krank gebohrnes und noch obendrein durch das zu frühe Absterben seiner kranken Mutter verlaßenes Kind ist: ein Geschöpf, das durch sein elendes Leben die Gewalt des Todes über daßelbe nur desto auffallender zeigt. Die wenigen Früchte von solchen kranken frühzeitig abgestorbenen Kartoffelstauden sind unschmakhaft, seifig weil sie unreif sind, und für Menschen fast unge-

ungenüßbar, indem sie nach dem Genuße ein Scharren im Halse zurük lassen und niemals gut bekommen wie jede verdorbene unreife Frucht.

Es ist in der That traurig, wenn der Landmann die beste Stelle seines Akkers, mit seinem besten Dünger versehen, den Speisekartoffeln im Frühjahr eingeräumt hat, von welchen er sich im Herbst eine reichliche Erndte versprach, und mit Vergnügen schon im Voraus berechnete: wie viele Scheffel Brodkorn er in diesem Jahre wieder werde verkaufen und einen baaren Thaler Geld dafür lösen können, weil Kinder und Gesinde wenn die guten Kartoffeln gerathen, diese weit lieber als Brodt eßen, und also beträchtlich weniger Brodts bedürfen; — wenn er dann um Johannis, und bei der Bearbeitung und Pflege der grünenden Kartoffeln die Hälfte der Stauden in einem auffallend widerlich und kränklichen Zustande erblikt, welches er irrig der Luft, der Witterung, dem Boden, dem Dünger oder Insekten zuschreibt, die alle unschuldig daran sind; — wenn er endlich im Herbst auf sein Kartoffelstük kommt; nur hie und da einen leidlichen Stok oder Staude erblikt; von den fehlenden aber kaum mehr eine Spuhr entdekken kann, an deren Stelle er in der Erde nur selten Zwei oder

drei kleine unansehnliche Früchte findet, und überhaupt sich so sehr getäuscht sieht, daß er fast nicht mehr einerndtet als er im Frühling ausstekte.

Freilich ist dieser Mißwachs oder Unfruchtbarkeit zum Glük in allen Gegenden, wo Kartoffeln gebauet werden noch nicht so beträchtlich. Es giebt deren wo man nur erst wenig verkrüppelte Stauden unter den rothen Kartoffeln gewahr wird; Es giebt aber auch Oerter wo Ein Drittheil, die Hälfte, ja Zwei Drittheile und darüber krause Mißwachsstökke auf einem rothen oder Speisekartoffelstük gefunden werden, und wo öfters bei weitem nicht die Aussaat wieder gewonnen wird.

Die Wenigkeit oder Menge dieses Mißwachses hängt theils von der Art der in einer Gegend gebauten Speisekartoffeln, theils aber auch von der Länge oder Kürze der Zeit ab, seit welcher man die ersten Spuhren dieses Uebels bemerkte: In Gegenden wo die starkblühende größere tiefäugige rothe Kartoffel die wahre Geiß oder Dannersberger neben der weißen großen wilden oder Viehkartoffel Amerikaner auch Neu Engländer genannt häufig gebauet wurde, hat sich der Mißwachs nicht nur am schnellsten verbreitet, sondern er ist auch so allgemein geworden, daß ihn öfters der erschrokkene Landmann für eine Strafe Gottes hält.

An

An mehrern Orten hingegen, wo man zwar auch die Viehkartoffel, neben ihr aber die sehr wenig, und nur in außerordentlich fruchtbaren Jahren, häufiger blühende kleinere rothe Kartoffel-Art pflanzt, hat sich der Mißwachs unglich langsamer ausgebreitet, und ist auch jetzt bei weitem noch nicht so häufig da, ungeachtet er immer schon einen merklichen Rükschlag bei der Kartoffelerndte im Betracht der ältern Zeiten bewürkt.

Jemehr dieses Uebel in einer Gegend um sich gegriffen hatte, und je weniger folglich die rothen Kartoffeln wurden, desto mehr befleißigte man sich die vielversprechende und würklich sehr häufig tragende weiße Viehkartoffel anzubauen.

Daher kommt es, daß man in vielen Gegenden Schlesiens, der Mark und des neuaquirirten Preußens, so wie fast in ganz Deutschland große Strekken mit Viehkartoffeln beflanzt, und die gute Eßkartoffeln entweder ganz verdrängt, oder doch, wo sie noch da sind, völlig ausgeartet und höchst elend antrift, welches ihnen dann vollends, da ihre geringen fast ungenüßbaren Früchte gegen die sehr ergiebigen Viehkartoffeln sehr nachtheilig abstechen, das Urtheil der Vertilgung spricht.

Die häufige Aufnahme der Viehkartoffeln und die Vernachläßigung der Guten haben mehrere Ursachen. Die Vorzüglichste ist unstreitig die: daß der Ertrag der Letztern von Jahr zu Jahr immer geringer wird, und daß man allgemein das Uebel des Mißwachses an denselben für unheilbar hielt; ferner: daß man an den Viehkartoffeln keinen Mißwachs wahrnahm, und endlich, daß man sich bei dem immer schlechter werdenden Geschmak der Speisekartoffeln almählig an die Viehkartoffeln gewöhnte.

Diese Frucht, so sehr auch hie und da ihr Lob ausposaunt worden, kann aber nicht die Stelle der Speisekartoffeln vertreten. Sie behält immer einen schlechten ungesalzenen und widrigen Geschmak, welches alle Kartoffeleßer einräumen müßen.

Daß sie dessen ungeachtet aber auch häufig von Menschen genossen wird, hängt von mehrern Umständen ab: Einmahl sind die Menschen ans Kartoffeleßen gewöhnt, dann werden die Aermern bei der Theurung des Brodts zum Genuß der Viehkartoffeln gezwungen; und endlich, lassen sich die in hohen sandigen Gegenden gezogenen noch zur Noth eßen: Wenn sie aber gegeßen werden, so geschieht es durchgängig nur alsdann, wenn die

verdor-

verdorbenen rothen Kartoffeln entweder noch schlechter schmekken, oder weil man deren gar keine mehr hat.

Der Verlust der bekannten Speisekartoffeln von allen Farben, ist und bleibt aber auf jeden Fall ein Schade für jedes Land der unzuberechnend ist; ein Schade der bisher von den Landesregierungen entweder nur sehr wenig, oder noch gar nicht erwogen worden.

Mag auch die Viehkartoffel den Verlust der guten rothen und gelben in Absicht der Viehfütterung ersetzen, so kann sie das doch nicht in Absicht der Sättigung der zahlreichern Volksklasse, deren Hauptnahrung bisher fast die gute Speisekartoffel gewesen ist.

Den grössesten Theil des sich endenden Jahrhunderts hindurch war die Speisekartoffel die Stellvertreterinn des Brodts, womit sich der gemeine Mann in Ermangelung desselben nicht nur sättigte, wenn entweder feindliche Heere oder der Hagel oder Insekten die Kornfelder verheert hatten; sondern diese wohlschmekkende gesunde und nahrhafte Frucht wurde auch zu der Zeit eben so häufig und gerne genossen, wenn das Korn und alle übrige Getraidearten

dearten vollkommen gut geriethen, und im Ueberfluß da waren.

Jetzt fehlt diese in Europa einheimisch gewordene Brodfrucht, wenn auch noch nicht allenthalben gänzlich, doch schon zum Theil allgemein, wenigstens ist sie im Ganzen genommen nicht mehr in der Menge da, wie sie es ehedem war, und wie man ihrer in den Haushaltungen bedarf.

So viel ist indeß gewiß: daß wegen Mangel an Speisekartoffeln gegenwärtig jährlich eine ansehnliche Menge Brodt und anderer Speisen mehr als ehedem genossen werden müssen, denn in fetten und fruchtbaren Gegenden, wo die Viehkartoffel die Gute verdrängt hat, ist Erstere wegen ihres zu geilen Wuchses für Menschen durchaus ungenüßbar, und nach dem Zeugniß der Aerzte auch ungesund, indem sie die Ruhr und andere Krankheiten hervorbringt.

In Gegenden wo sandige Stellen und Anhöhen sind, ist die Viehkartoffel zwar unschädlicher und für Menschen genüßbarer, aber ihr Ertrag ist auch da äußerst geringe, und kommt dem der gesunden guten Speisekartoffeln auf beßern Boden gezogen bei weitem nicht gleich: Folglich verliehren auch hohe und sandige Gegenden ansehnlich

durch

durch den Verlust der Speisekartoffeln, denn es giebt kein Land wo sie nicht mit Vortheil gebauet werden könnten; selbst die sandige Mark hat niedrige gute Akkerstellen und Gärten in Menge, wo die Speisekartoffel in unverdorbenen Zustande wohlgeräth, wie die Vorzeit zur Genüge beweiset.

Ich getraue mir demnoch dreust zu behaupten: das der eingerissene Mißwachs unter den Speisekartoffeln, und ihr allmähliges Verschwinden aus der Reihe der Lebensmittel, eine wesentliche Mitursache sei: daß nun schon seit mehreren Jahren der hohe Getraidepreiß und die Theurung aller übrigen Lebensmittel zum grössesten Nachtheil des Städters und der Armen überhaupt fortdauert.

Man wird mir wie ich hoffe diese Behauptung zugeben, wenn man folgendes erwägt: Seit dem Mißrathen oder Verschwinden der Speisekartoffeln, die von dem Bürger und Landmann gern, häufig und oft mit Verschmähung des Brods genossen wurden, müssen nothwendig, da die Viehkartoffel in dieser Hinsicht die Stelle der guten nicht vertreten kann, beträchtlich mehr Brod und andere Speisen verzehrt werden, denn es ist bekannt: daß die Speisekartoffel außer dem, daß sie mit der Schaale gesotten von gemeinen Leuten häufig statt des Brodts gegessen, auch noch auf verschiedene

Arten

Arten zugerichtet, und als Grünzeug mit Fleisch gekocht, von Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen in Menge verspeißt worden.

Nachdem aber die Speisekartoffeln entweder nicht mehr gerathen, oder schon ganz verschwunden sind, bedarf der Landmann ansehnlich mehr Brodt und andere Früchte in seiner Haushaltung. Das wenige Korn, Erbsen, Bohnen u. d. gl. was er entbehren kann, verkauft er dem Städter nun schon theurer als ehedem, weil er nur wenig verkaufen kann, da ihm die Speisekartoffeln fehlschlagen.

Der Stadtbewohner muß seinen Bedarf an Brodkorn und übrigen Früchten dem Landmann zu höhern Preisen abkaufen, weil er Lebensmittel bedarf, und auf die sonst häufige und wohlfeile gute Kartoffeln nicht mehr rechnen kann. Ueberhaupt aber verkauft der Landmann nun Alles was er zur Stadt bringt theurer als damals wie ihm noch die Kartoffeln wohlgeriethen, um wenigstens einigermaaßen seinem Schaden nachzukommen. Dies sind wirkliche Thatsachen.

Und auf diese Art ist zuverläßig seit einigen Jahren der merklich höhere Preiß aller Lebensmittel entstanden. Ich bin meiner Sache darinn so ge-

wiß, daß ich behaupte: jede Landes-Polizei würde beim sorgfältigen Aufsuchen der Ursachen der Theurung ebendasselbe Resultat herausbringen.

Ich will gern zugeben, daß der Roggen seit einigen Jahren im Ganzen nicht gut gerathen, und daher im Preise gestiegen ist. Dessenungeachtet aber würden wir bei der Menge in welcher er noch da ist, den Berliner Scheffel gewiß zu 1 Rthl. haben, wenn die Speisekartoffeln nicht fast allgemein in Mißwachs ausgeartet, und in manchen Gegenden so gut als verlohren wären.

Der Verlust den blos die Preußischen Staaten jährlich dadurch erleiden, muß gewiß schon große Summen betragen, und er steigt mit der Abnahme der Speisekartoffeln jährlich immer höher. Meines Wissens hat die Regierung diesen Verlust entweder noch gar nicht gekannt, oder aber ihn nicht für so bedeutend gehalten als er es in der That ist.

Es sind Zwei Gründe da, aus welchen der Patriot wünschen muß diese Landplage beendet, und jene beliebte Frucht in ihren vorigen unverdorbenen Zustand wieder hergestellt zu sehen. Der Erstere ist: um der zahlreichen ärmern Volksklasse eine gesunde und stärkende Nahrung wieder zu geben an welche Sie gewöhnt war: und der Zweite:

um so viel als möglich Getraide zu erspahren damit es als überflüßig ans Ausland verkauft, und dadurch viel baares Geld aus der Fremde ins Land gezogen werden könne.

Dieser doppelte Zwek wird gewiß erreicht, wenn dem Mißwachs unter den Speisekartoffeln nicht nur Einhalt gethan, sondern ihr voriger Flor auch wiederhergestellt wird.

Will man aber ein Uebel glüklich und mit Erfolg ausrotten, so muß man nothwendig die Ursachen kennen die es erzeugt haben. Dieser Grundsaz findet auch hier Anwendung. Vor allen gingen meine Bemühungen dahin, zu entdekken: woraus das Uebel unter den Kartoffeln entsprungen sey? Durch dieses Nachforschen gelang es mir auch endlich die wahre Ursache des Mißwachses unter den Speisekartoffeln aufzufinden. Viele Landwirthe, und anfänglich auch ich, haben sie in den kleinen Saatkartoffeln in dem zu frühen Einerndten, im Boden, Dünger und noch vielen andern Dingen, auch in der Witterung gesucht. Sie ist aber in allen diesen nicht zu finden, sondern einzig und allein in dem Umstande: daß man die Viehkartoffel, nahe bei, und vermischt unter den Speisekartoffeln gepflanzt hat.

Die

Die Verderbniß der guten Kartoffeln geschieht zur Zeit der Blüthe, wenn der männliche Saamenstaub von der Viehkartoffelblüthe durch die Luft und Wind auf die Blüthen der Speisekartoffeln übergetragen wird. Dadurch entsteht bei der blühenden Speisekartoffelstaude eine fremde Befruchtung, welche vermöge des Umlaufs der Säfte in den feinen Röhren des Stengels auf die Keimaugen derer sich in der Erde bildenden Früchte einen so sehr schädlichen Einfluß hat, und es verursacht: daß im folgenden Jahre daraus nicht nur lauter Bastartpflanzen erwachsen, sondern auch in der Erde Zwitterfrüchte entstehen, die durch das kränkliche und kurze Leben ihrer Mutter der Staude ebenfalls zurükbleiben, und niemals zu einiger Vollkommenheit gelangen.

Daß die krausen Stökke unter den Speisekartoffeln wirkliche von Viehkartoffeln erzeugte Bastarte samt ihren Früchten in der Erde sind, fällt schon deutlich bei ihrer äussern Gestalt in die Augen: Vorzüglich auffallend ist das bei rothen Kartoffeln. Die krause Pflanze ist ein Mittelding zwischen Vieh- und rother Kartoffel.

Die Blätter sind nicht nur hellgrüner als bei unverdorbenen rothen Stökken, sondern auch die Stengel selbst haben untermischt rothe und

blaß-

blaßgrüne Streifen, das Zeichen der Viehkartoffelstaude. Auch die kleinen Früchte in der Erde sehen weder roth noch weißlich aus, sondern sind in Ansehung ihrer Farbe ebenfalls ein Mittelding von beiden.

Zu diesen wie ich glaube nicht unwichtigen Entdekkungen führte mich folgendes: Ich erinnerte mich aus meinem Knabenalter, zu welcher Zeit meine Eltern auf dem Lande lebten, wie gesund und freudig die Speisekartoffeln nicht nur in meines Vaters Gärten standen, sondern wie sehr ergiebig auch in jedem Herbst ihre Erndte war.

Da mein Vater den Kartoffelbau stark trieb, so wurde auch ich fleißig ausser meinen Schulstunden zur Arbeit angehalten, und erlernte auf diese Art den Kartoffelbau praktisch. Die Schul- und Universitäts-Jahre löschten dies nicht aus, sondern nachdem ich nachmals bei meiner kleinen Pfarrstelle auch eine kleine Landwirthschaft besaß, so legte ich mich eingedenk des so vortheilhaften Kartoffelbaues auch auf denselben.

In den beiden erstern Jahren hatte ich auch so viele und schöne Kartoffeln als mein Vater, da ich noch im väterlichen Hause war; im folgenden

Jahr verminderte sich aber der Kartoffelseegen, welcher jährlich immer geringer wurde.

Ein guter Theil der Kartoffelstauden bekam ein krankes Ansehen; das Kraut schrumpfte zusammen und verdorrte frühzeitig. In der Erde waren nur sehr wenige und kleine Früchte. So ging es mehrern Landwirthen, ohne daß ich und sie das Uebel erklären konnten. Das Einzige worüber wir völlige Gewißheit hatten war: daß wir nur etwa halb so viel gute Speisekartoffeln hatten, als in den vorigen Jahren.

Die gemeinen Leute nannten das Uebel der krausen Stökke Brand. Ich glaubte diesen Brand dadurch auszurotten: daß ich mir alle kranke Stökke mit kurzen Stäben zeichnete, um die Früchte davon im Herbst bei der Erndte auszumengen, damit mir keine einzige davon unter die Saatkartoffeln des künftigen Jahres kommen könne.

In der gewissen Hoffnung: daß nunmehr kein Brand unter meinen Kartoffeln mehr sein würde, stekte ich im Frühling darauf meine sorgfältig gemusterten Kartoffeln, lauter schöne rothe aus. Dessenungeachtet aber hatte ich den Verdruß: wiederum fast die Hälfte krause Stökke davon zu erhalten.

Ich faßte nun den Gedanken auf: das etwas dasein müsse, was durch Einwürkung von aussen die Verderbniß an den Kartoffeln bewürke. Anfänglich zog ich mehrere völlig unschuldige Dinge in Verdacht, bis ich endlich auf die wilde Viehkartoffel fiel. Es erregte meine Aufmerksamkeit: das sich das Uebel an den Speisekartoffeln nur erst seit jener Zeit gefunden habe, als die Viehkartoffeln hier bekannt geworden waren.

Um hierüber zu einiger Ueberzeugung und Gewißheit zu gelangen erkundigte ich mich allenthalben wo ich nur Gelegenheit hatte ganz genau, und fand durchgängig: daß sich das Uebel erst nach der Erscheinung der Viehkartoffeln gefunden habe; daß es vorher nicht da gewesen; daß diejenigen Ortschaften welche noch keine Viehkartoffeln bauten, auch noch nichts von dem Uebel wußten, und welches merkwürdig ist, daß es auch dahin kam, nachdem die Viehkartoffeln dort eingeführt worden waren.

Mein Verdacht auf die Viehkartoffeln war nun gegründet. Aber wie? und auf welche Art sie die Verderbniß bei den guten Kartoffeln hervorbringen, das war eine neue schwer zu lösende Frage? Ich sprach hierüber mit mehrern zum Theil geschikten Oekonomen und verlangte ihr

Gut=

Gutachten. Aber keiner konnte mich befriedigen. Einer meinte: die Viehkartoffeln saugten den Boden zu sehr aus, und daher käme das Mißrathen der Kartoffeln. Allein die Erfahrung lehrte: daß die Speisekartoffeln auch auf solchen Orten häufig krause Stökke hatten, wo noch niemals irgend eine Kartoffel gestanden.

Ein Anderer läugnete geradezu die Schuld der Viehkartoffeln an dem Mißrathen der guten, und behauptete: die zu kleinen Saatkartoffeln wären die Ursache davon: Allein auch diese Behauptung war grundlos, denn, nachdem im folgenden Frühling die grössesten Kartoffeln waren ausgestekt worden, so fanden sich dessen ungeachtet wieder sehr viel krause Stökke darunter.

Andere gaben der Witterung schuld, und behaupteten: das die Nässe das Uebel erzeuge. Allein auch in dem darauf folgenden sehr trokkenen Sommer war es noch in grösserer Menge da. Der Dürre nun wieder die Schuld beizumessen wäre zu abgeschmakt gewesen; daher diese ohne Beschuldigung davon kam.

Ich blieb also bei meiner Vermuthung stehen, daß die Viehkartoffel allein schuld an dem so verderblichen Mißwachs unter allen Arten Spei-

sekartoffeln sei, und beschloß zugleich Versuche anzustellen, um die Quelle des Uebels zu entdekken, und alles anzuwenden die Natur hier einmal in ihrer Werkstatt zu belauschen.

Bei dieser Unternehmung versprach ich mir von meinen wenigen phisikalischen und botanischen Kenntnissen viele Unterstützung.

Zuerst holte ich mir von einem Orte, wo damals noch keine Viehkartoffeln gepflanzt wurden, große und kleinere rothe Kartoffeln, sämtlich Dannersberger. Diese stekte ich im Frühling ganz besonders und weit entfernt von den Viehkartoffeln aus. Beim Aufgehen derselben nahm ich wahr: daß die größern Kartoffeln dikkere und fettere Keime getrieben hatten als die kleinern. Nachdem sie aber etwas herangewachsen waren, und einigemale behakt worden, so hörte der anfängliche Unterschied völlig auf. Im Herbst waren alle Stökke groß und stark, und gaben gleich große und schöne Früchte.

Unter allen diesen war aber auch nicht eine Spur von Krankheit oder Mißwachs zu entdekken. Im Herbst sammelte ich diese gesunde Kartoffeln sorgfältig ein, und stekte im folgenden Frühjahr eine

Menge

Menge wiederum entfernt von den Viehkartoffeln; einen Theil davon aber ganz nahe bei diese aus.

Nachdem sie aufgegangen waren, und schnell heranwuchsen, bemerkte ich weder unter den abgesondert; noch auch unter denen dicht neben die Viehkartoffeln gepflanzten rothen Kartoffeln irgend einen krausen Stok, sondern alle sahen glatt gesund und freudig aus, und mehrere, denen ich meinen Verdacht worinn ich die Viehkartoffeln hatte, mitgetheilt, lachten über meine sonderbare Meinung: daß die Viehkartoffeln die rothen verdürben.

Ich ließ mich dadurch aber nicht irren, sondern beschloß meine Versuche weiter fortzusezzen, und zu sehen: ob sich nicht im folgenden Jahre ein Unterschied ergeben würde. Zu diesem Ende sammlete ich meine Kartoffeln von jedem Orte besonders ein, verwahrte sie selbst, damit keine Verwechselung vorfallen konnte, und stekte sie im folgenden Frühlinge so aus: Ich nahm von denen dicht neben den Viehkartoffeln erzogenen rothen, und stekte sie besonders entfernt von wilden aus: desgleichen auch von denen abgesondert von diesen erzogenen rothen; von welcher leztern ich jedoch wieder eine Reihe dicht neben Viehkartoffeln pflanzte, und war nun in der gespanntesten Erwartung.

In kurzer Zeit kamen sie nach einem sanften und warmen Regen alle zum Vorschein, und nachdem sie ihre erstern Blätter kaum entwikkelt hatten, so erblikte ich was ich geahndet hatte: Es waren nehmlich unter denen Kartoffelstauden deren Saatkartoffeln im vorigen Jahre dicht neben den Viehkartoffeln erwachsen waren, über die Hälfte krause Stökke; dahingegen die abgesondert erzeugten, sowohl wiederum besonders, als auch dicht neben die Viehkartoffeln ausgestekten rothen nicht das mindeste Zeichen von Krankheit oder Verschrumpfung hatten.

Nun verstummten die Verfechter der Viehkartoffeln; ich aber war zu einem hohen Grade von Gewißheit gelangt, daß diese neuerlich erschienenen Viehkartoffeln in der That die Verderber der längst dagewesenen ältern und bessern Sorten seyn. Wie aber und auf welche Art dis geschähe? dieß zu entdekken blieb mir noch übrig.

Ich kannte aus der Botanik die Lehre von der Befruchtung der Pflanzen unter einander durch den männlichen Saamenstaub der Blüthen, und die hinlänglich erwiesene Erzeugung von Bastarten auf diesem Wege, und kam auf die Vermuthung: daß vielleicht die krausen Stökke unter den Speisekartoffeln ebenfals Bastartpflanzen wären, wel-

che

che durch die Befruchtung der guten Kartoffelblüthe mit dem Saamenstaub der Viehkartoffel erzeugt würden.

Der elende Wuchs dieser Kartoffelbastarte und ihr frühes Sterben, schienen meiner Hypothese zwar nicht günstig zu seyn, da bekantlich sonst die Bastartpflanzen z. E. die von Kohl und Kraut erzeugten, einen üppigen Wuchs haben, als die ächte unverdorbene Pflanze selbst. Allein, da die Kartoffel ein ganz eigenes in seiner Art einziges Gewächs ist, so schien mir die Richtigkeit meiner Voraussezzung dieser bei Bastarten sonst ungewöhnlichen Erscheinung ungeachtet, dennoch möglich zu seyn.

Sobald sich daher die Knospen zu den Blüthen an denen dicht neben die Viehkartoffeln gepflanzten rothen nur zeigten, zwikte ich sie mit den Fingern an einigen Stauden ab, und zeichnete mir sowohl diese als auch jene, welche gar keine Blüthen getrieben hatten ganz genau mit Stäben.

Im Herbst sammelte ich von diesen die Früchte eben so sorgfältig als von jenen, welche ich ruhig neben der Viehkartoffel hatte blühen lassen, und verwahrte sie besonders. Im folgenden Frühling stekte ich beide Sorten abgesondert aus, und fand meine

meine Voraussetzung und Vermuthung völlig begründet: Aus allen denen Kartoffeln, deren Stauden ich im vorigen Sommer die Blüthenknospen ausgezwikt, und die gar keine Blüthen getrieben hatten, erwuchsen völlig gesunde fette Stökke; aus allen Uebrigen aber, deren Stauden ich im vorigen Jahre neben den Viehkartoffeln hatte ruhig ausblühen lassen, kamen fast lauter krause elende Pflanzen hervor.

Nun beschloß ich in diesem Sommer die Blüthen beider Kartoffelarten genau zu untersuchen.

Nachdem die Blühezeit der Kartoffeln heran gekommen war, so bemerkte ich, daß die Viehkartoffeln früher als die guten, vorzüglich die rothen blüheten. Die Erstern blüheten sehr häufig, und hatten eine Menge Saamenstaub. Bei Untersuchung der rothen Kartoffelblühte stieß ich auf eine merkwürdige Erscheinung: Ich fand nemlich den weit hervorstehenden Pistill, an dessen Spizze die weibliche Befruchtungsnarbe befindlich ist, schon völlig ausgebildet, indem noch die Blume selbst geschlossen und die Staubbeutel derselben nicht frei waren.

Hieraus ergab sich die Leichtmöglichkeit einer wirklichen Befruchtung der guten Kartoffelstaude

de durch den männlichen Saamenstaub der wilden. Der Pistill der Speisekartoffelblüthe war dem Saamenstaube der Viehkartoffelblüthe schon ausgesezt, ehe die Blume jener sich öfnete, und als die Staubbeutel derselben noch eingeschlossen waren. Daraus schloß ich: daß wohl hauptsächlich gerade zu dieser Zeit die schädliche Befruchtung der Speisekartoffelstauden statt finden möge.

Daß dieses eine sichbare Krankheit an den Speisekartoffeln verursacht, mag wohl daher kommen: daß die männlichen Saamentheile der Viehkartoffelblüthe zu grob und scharf sind; wie überhaupt diese ganze Pflanze samt ihren Früchten weit gröbere weniger geläuterte und schärfere Theile und weitere Gefäße als die gute Speisekartoffel hat. Daraus erklärt sich dann auch wohl der schnellere und üppigere Wuchs der Viehkartoffel, und ihre wässerige weniger mehlreiche Masse. Die gute Speisekartoffel wächst weniger schnell und groß, aber der innere Bau ihres Stengels ist auch weit edler, und die Gefäße in welcher die aus der Luft und Erde aufgenommene Fruchttheile verarbeitet werden, viel feiner und enger. Daher auch wahrscheinlich die dichtere Masse und wesentlichere Bestandtheile ihrer Früchte; ihre Reichhaltigkeit an Mehl und ihr Wohlgeschmak.

Dieje=

Diejenigen meiner Leser, welche Kenntnisse von der Phisik und Botanik besizzen, werden mich leicht fassen; dem Ungelehrten aber, dem das immer unbegreiflich sein wird, kann ich weiter nichts sagen, als: daß seine guten Speisekartoffeln dadurch verderbet worden sind, daß er sie bisher entweder nahe bei, oder gar unter die Viehkartoffeln vermischt pflanzte, wie ich das sehr häufig angetroffen habe.

Hierbei muß ich bemerken: daß die Viehkartoffeln umgekehrt durch den Saamenstaub der guten, weder der rothen noch gelben, nicht befruchtet und nicht verderbet werden.

Diese Erscheinung erklärt sich hinlänglich aus der Phisik. Es giebt Pflanzen, welch ursprünglich Wilde genannt werden könnten, die zwar eine ihr verwandte Pflanze mittelst ihres männlichen Saamenstaubs befruchten und Bastarte hervorbringen; oder mit andern Worten: die zwar als Väter in Erzeugung der Bastarte mit andern ihnen verwandten Pflanzen sehr fruchtbar sind; als Mütter betrachtet aber in der natürlichen Freiheit keine fremde Befruchtung zulassen.

Unter mehrern gehört zu diesen bekanntlich auch der Braunkohl, und wie ich glaube, muß

auch

auch die Viehkartoffel dahin gerechnet werden. Pflanzt man Braunkohlstauden und Krautköpfe, oder Oberrüben auf ein und ebendasselbe Beet zu Saamen aus, so wird man zwar aus dem Kraut und Oberrübensaamen viele Bastarte, das ist Pflanzen erziehen, die wohl viele Blätter treiben, sich aber nie zu einem Kopfe schließen, oder: die zwar einen dikken Strunk, aber niemals eine Oberrübe ansezzen werden. Ihrer äussern Gestalt nach sind solche Gewächse ein Mittelding zwischen Vater und Mutter.

Umgekehrt werden aber aus dem, auf eben diesem Beet gewonnenen Braunkohlsaamen niemals Kraut oder Oberrübenartige Pflanzen hervorwachsen, sondern vielmehr lauter gute Kohlpflanzen! ungeachtet die Kohlblüthen der Befruchtung durch den Saamenstaub der Kraut oder Oberrübenblüthe eben so wohl ausgesezt gewesen, als diese dem von jener.

Und eben so verhält sichs zwischen der guten Speise- und wilden Viehkartoffel. Diese erzeugt mit jener wohl Bastarte; aber jene mit dieser nicht, welches übrigens zu wünschen wäre, um die Viehkartoffel zu veredeln.

Ferner machte ich bei meinen Untersuchungen auch die Entdekkung: daß der eigentliche Saame in den Glokken an dem Speisekartoffelkraut keine Spur von einer Befruchtung durch die Viehkartoffel, oder einiger Verdorbenheit zeigte. Ich nahm von rothen Kartoffelstauden die ich ganz gewiß für angestekt, oder durch die Viehkartoffelblüthe befruchtet hielt, die Saamenglokken; sonderte den Saamen gehörig ab, und säete ihn im folgenden Frühlinge aus. Weder aber unter den erwachsenden Pflanzen, noch auch im folgenden Jahre unter denen aus den jungen Saatkartoffeln erwachsenden Stökken, fand ich irgend eine krause oder Mißwachsstaude, dahingegen aus allen Kartoffeln eines Stoks, von welchen ich die Saamenäpfel genommen hatte, im folgenden Jahre lauter krause Mißwachsstökke erwuchsen. Folglich waren zwar die Früchte in der Erde, nicht aber der Saame in den Glokken durch den Viehkartoffelsaamenstaub befruchtet und verderbet worden.

Diese Entdekkung, so sehr sie auch in manchem Betracht viel Unwahrscheinlichkeit haben möchte, ist dessenungeachtet ganz richtig, und von der grössesten Wichtigkeit, denn sie giebt ein vorzügliches **Mittel an, wie der so häufig gewordene Mißwachs, oder die unfruchtbare Abartung unter den**

Spei-

Speisekartoffeln am schnellsten vertilgt und ausgerottet werden kann.

Kann einem großen ausgebreiteten Uebel, welches unstreitig die Krankheit unter den Speisekartoffeln ist, gänzlich abgeholfen werden, so muß das unvorzüglich und auf dem nächsten Wege geschehen. Wählt man hier aber auch den Kürzesten, so ist dazu dennoch ein Zeitraum von zwei Jahren erforderlich, bevor die Speisekartoffeln vom Mißwachs frei wieder unsere Felder und Gärten zieren, und im Herbst eine reichliche Erndte geben werden.

Der Patriot wird sich freuen, wenn die Wiederherstellung eines beliebten gesunden und nährenden Gewächses, das sich leicht anbauen läßt, mit Grunde zu hoffen ist.

Das Erste was zur Erreichung dieses großen Zwekkes gethan werden muß ist dieses: Man sondere vor allen Dingen alle und jede Speisekartoffeln, wo deren noch sind, und wie sie sind von den Viehkartoffeln völlig ab, und gestatte durchaus kein Vermengen derselben weder in Gebäuden, Kellern, noch auch im Felde und Gärten.

In

In derjenigen Feldgegend wo Speisekartoffeln stehen, muß durchaus keine Viehkartoffelstaude zu sehen seyn, und hat sich ja noch hie oder da eine mit eingeschlichen, so muß sie ohne Pardon sogleich ausgerottet, und zerstöhrt werden. Die Einwohner jedes Dorfes, oder irgend eines Orts wo Kartoffeln gebauet werden, müssen sich aus Patriotismus und Gemeinsinn darüber vereinigen: daß sie z. E. die rothen oder Speisekartoffeln, wie sie grade, ich will annehmen im Frühling 1801 sind, ausgeartet oder nicht, durchgängig ins Braachfeld, wo möglich alle nebeneinander ausstekken, so: daß eine gewisse Gegend des Braachfeldes eine rothe Kartoffelflur des ganzen Ortes werde.

Hierbei sezze ich natürlich eine Landbewirthschaftung in drei Feldern voraus, welches unstreitig auch die vernünftigste ist, wenn man nicht blos jährlich vieles Stroh und Futter, sondern auch viele gute und mehlreiche Fruchtkörner gewinnen will.

Die Viehkartoffeln müssen ebenmäßig, um den guten nicht zu nahe zu kommen, in eine ganz entfernte Feldgegend, z. E. ins Sommerfeld verwiesen werden, jedoch so: daß sie nicht mit der Gegend der guten Kartoffeln zusammen stoßen. Als Prinzipium nehme ich eine Entfernung der

Vieh=

Viehkartoffel von der Guten auf dreihundert Schritte an, wenn jene dieser nicht schaden soll.

Mein gegenwärtiger Vorschlag ist ausführbar und nützlich. Ich will daher sogleich auf einen Einwand antworten, den mir vielleicht mancher Landwirth machen könnte: Zum Kartoffelbau gehört Dünger. Wenn ich nun, könnte mancher sagen: ins Sommerfeld zu den Viehkartoffeln frischen Dünger fahren soll, so geht mir ja die zweite Frucht verlohren, da ich den Akker im folgenden Jahre muß Brache liegen lassen. Hierauf antworte ich: Pflanze deine Viehkartoffeln im Sommerfelde entweder auf altgeilen, oder im vorigen Jahre gedüngten Akker; oder bedarfst du dessen zur Gerst- und Leinsaat, so wähle ein Stük von deinem leichtern Sommerfelde aus, dünge es mäßig und bestelle es mit Viehkartoffeln. Ist der Boden nicht gar unfruchtbarer Sand, so kannst du im folgenden Jahre, wo es Brache liegen sollte, Erbsen darauf säen, und im Herbst darauf denselben Flek dennoch wieder mit Roggen bestellen. Ist die Stelle wo du die Viehkartoffeln im Sommerfelde gehabt aber leichter Sandboden, dann gönne ihm doch das bisgen Dünger, welchen dir ja die Kartoffeln schon vielfach bezahlt haben, und sieh es als einen Vortheil an, daß du dir auf diese Weise nach und nach deine leichten Akkerstellen verbessern kannst.

Die

Die Kartoffeln lassen beinahe so viel Dünger wieder auf dem Akker zurük als sie erhielten. Die alten Saatkartoffeln, die Blätter, die Stauden und Wurzeln bleiben zurük, und geben wieder Dünger, welches man nachmals beim Akkern solcher Stellen deutlich wahrnehmen kann. Hat demnach ein solcher Viehkartoffelflek in der Braache geruhet, und sind während dieser Zeit die Abgänge von der Kartoffelerndte des vorigen Jahres verwesset, so zeichnet sich die Saat im Herbst durch ihre dunkelgrüne Farbe und ihre Nelkenartige Stökke sehr merklich von der Uebrigen aus.

Die grösseste Schwierigkeit welche der Ausführung meines Vorschlags in Ansehung der strengen Absonderung beider Kartoffelarten im Wege stehen dürfte, würde die sein: Nicht aller Orten und nicht in allen Gegenden wo Kartoffeln gebaut werden, ist die Dreifelderwirthschaft eingeführt.

Folglich kann auch da, wo sie nicht eingeführt ist, mein Vorschlag keine Anwendung finden. Auch pflanzt man, besonders bei Städten, oft auch bei Dörfern die Kartoffeln, in denen, zu den Häusern und Baustellen gehörigen neben einander liegenden Gärten, und wie die Erfahrung gelehrt, Speisekartoffeln und Wilde neben und unter einander. Wie kam hier also die zur Ausrottung

des

des Mißwachses nothwendige Absonderung beider Kartoffelarten geschehen?

Es würde bei weitem nicht genug gethan sein, wenn auch jeder Gartenbesizzer nur eine Art Kartoffeln auf seinem Gartenflek bauen wollte. Gewöhnlich sind diese Gärtens nur durch schmale Reine selten durch Zäune von einander abgesondert. Wenn auch ein oder mehrere Gärten nur mit lauter Speisekartoffeln bepflanzt worden wären und neben diesen wieder einer mit Viehkartoffeln, so würde die Verderbniß nicht aufhören, sondern die Eigenthümer derer mit guten Kartoffeln bepflanzten Gärtens würden zu ihrem Verdruß und Schaden forwährend durch einen Nachbar, der Viehkartoffeln in der Nähe pflanzte, häufigen Mißwachs und Abartung, und endlich fast gar keine Speisekartoffeln mehr haben.

Hier müssen sich nun auch die Gartenbesizzer dahin vereinigen: in einem Jahre entweder alle Gärten durchgängig mit Speise- oder Viehkartoffeln zu bestellen, so, daß im Jahre 1801 alle Gärten bei einem Orte mit Speisekartoffeln bepflanzt wären, und im Jahre 1802 wieder alle mit Viehkartoffeln.

Vielleicht

Vielleicht zweifle ich mit Recht, daß Patriotismus und Gemeinsinn hinreichen würden dies allein zu bewürken. Wäre das leider der Fall, so würde nachmals die Obrigkeit durch Polizeiverordnungen ins Mittel treten, und durch ihre Vormundschaftliche Weisheit das ersezzen müssen, was ihren Untergebenen an Einsichten mangelt.

Es sind nur zwei Wege verhanden, auf welchen das große landverderbliche Uebel fortgeschaft werden kann: Entweder die Viehkartoffeln müssen gänzlich des Landes verwiesen werden, oder sie müssen mit aller Strenge von den Speisekartoffeln abgesondert erhalten, und wenigstens dreihundert Schritte weit von diesen gepflanzt werden.

Ich will gern zugeben, daß mein gegenwärtiger Vorschlag in der Ausführung so manche Schwierigkeiten finden wird. Allein, welches Uebel ist größer, die gänzliche Vertilgung der Viehkartoffeln, die bei der Viehfütterung nun fast schon unentbehrlich geworden sind? oder die Uebernahme kleiner Unbequemlichkeiten beim Befolgen meines Vorschlags? Und wählt man nicht aus zwei Uebeln das Kleinere?

Der Fall kann zwar eintreten, daß, wenn mein Vorschlag zu einer förmlichen Polizeiverordnung

nung

nung erhoben werden sollte, alsdann viele Menschen die vielleicht nur einen Garten oder einen Morgen Akker besizzen, in einem Jahre entweder keine Speisekartoffeln, oder keine Viehkartoffeln erwerben würden, sondern nur eine Sorte von Beiden: Doch kommen solche Kleinigkeiten wohl schwerlich in Betracht, wenn das allgemeine Beste das vorgesezte Ziel ist.

Ich will denen Männern welche im Preußischen Staate für das Wohl der Unterthanen sorgen keine Vorschriften machen, sondern hier nur einen in Absicht des Kartoffelbaues ausführbaren Vorschlag liefern, und es Ihren höhern Einsichten überlassen, welche Maaßregeln sie dann ergreifen wollen.

Da die Viehkartoffel im Betracht der Speisekartoffeln die schlechtere ist, so müßte sie auch der Speisekartoffel auf dem Felde und in den Gärten auf die vorgeschlagene Weite von dreihundert Schritten weichen. Hiernächst müste verordnet werden: daß keine Viehkartoffeln unter der Weite von dreihundert Schritten von den Speisekartoffeln bei einer nahmhaften Geldstrafe und der Zerstörung der vorschriftswidrigen Viehkartoffelpflanzung auf Kosten des Eigenthümers gepflanzt werden dürften. Ferner könnte,

um dieser Verordnung Nachdruck zu geben, festgesezt werden: daß alljährlich etwa am 12ten Juny, wo alle Kartoffeln schon grünen, und jede Sorte füglich unterscheidet werden kann, durch einige obrigkeitliche Personen auf der Feldmark des Orts eine förmliche und strenge Revision des Kartoffelbaues abgehalten würde.

Fände sich ein Kontraventionsfall, so würde die vorschriftswidrige Viehkartoffelpflanzung, durch einige mitgenommene Arbeiter sofort auf Kosten des Kontravenienten zerstöhrt, und überdieß noch die festgesezte Polizeistrafe von ihm eingezogen. Ich glaube gewiß, daß im folgenden Jahre bei der Revision kein Uebertretungsfall mehr vorkommen wird.

Erwünschter wäre es allerdings, wenn diese durchaus nothwendige Absonderung der beiden Kartoffelarten, ohne Zwangsmittel blos durch die Bekanntmachung dieser nothwendigen Maaßregel bewürkt werden könnte. Dann müßten aber auch die Unmöglichkeiten vorausgesezt werden können: daß alle die unzählbaren Individuen, welche Kartoffeln bauen, nicht nur Eifer und Wärme fürs gemeine Beste, sondern auch Fassungskraft und Willigkeit haben müssen, es einzusehen und zu glauben: daß die Viehkartoffeln die Guten ver-

derben,

derben, und daß die strengste Absonderung beider Arten eine nothwendige Maaßregel zur Vertilgung des Uebels sey.

Die Erfahrung lehrt es aber leider! wie selbstsüchtig oft der gemeine Mann ist; wie wenig er sich um das allgemeine Beste kümmert, und wie hartnäkkig, unbiegsam und störrisch er häufig bleibt, wenn er entweder von seiner in grauen Vorurtheilen verrostesten Leyer, die er als väterliches Vermächtniß sorgfältig und unverändert beibehält, abgehen; oder wenn er, besonders in landwirthschaftlicher Hinsicht, wovon er die Kenntniße ausschließlich zu haben wähnt, von Andern, die keine Bauern sind, etwas auf Authorität annehmen und lernen soll, was er doch bei seinem beschränkten Verstande selbst zu fassen durchaus unfähig ist.

Die vorgeschlagene Absonderung der Kartoffeln würde also immer, wenn sie durchgängig eingeführt werden sollte, durch ein Polizeigesetz bewürkt werden müßen. Daraus folgt: daß alle vereinten patriotischen Bemühungen einzelner Männer nicht hinreichend seyn würden, ein so ausgebreitetes Uebel, als der Mißwachs der Speisekartoffeln ist, gründlich zu heilen, sondern daß dazu die Unterstüzzung der Landes-Regierung,

der es allein zukommt, Verordnungen zu erlassen, durchaus erfordert wird.

Ich habe Ursach zu hoffen: daß die für das Wohl meines theuren Vaterlandes rastlos bemühte Preußische Regierung, mit einem Könige an Ihrer Spitze, dessen mit jeder wiederkehrenden Morgenröthe erneuertes Tagewerk es ist, Seine Völker zu beglükken, auch diese Angelegenheit des ganzen Landes Ihrer Beherzigung nicht unwerth halten wird.

Und eben daher ist auch zu hoffen: daß Sie die von mir vorgeschlagene Absonderung beider Kartoffelarten durch eine besondere Verordnung verfügen wird; um so mehr, da schon zu allen Zeiten ähnliche Gesezze, welche das Wohl des Landes so eben erforderte, gegeben worden sind.

Ich stelle die Verderbniß der Speisekartoffeln mit der Viehseuche und andern landverderblichen Dingen ins Paralell. Die Maaßregeln, welche als anerkannt nothwendig dagegen genommen werden mußten, giengen jedesmal zu Gesezzen über, auf deren Befolgung mit Strenge gehalten wurde.

Das

Das Uebel unter den Speisekartoffeln kann mit Recht eine Pflanzenseuche genannt werden, und ich sehe nicht ab, warum die Landesregierung die dagegen zu nehmenden Maaßregeln nicht auch zu Gesezzen erheben sollte.

Einzelne obrigkeitliche Verordnungen in dieser Hinsicht, würden zur Erreichung des großen gemeinsamen Zwecks nicht hinreichend seyn. Soll der Mißwachs der Speisekartoffeln mit Erfolg in allen Preußischen Provinzen zugleich ausgerottet werden, — und wie könnte es die Regierung wollen, daß diese Plage in dieser oder jener Provinz noch länger fortdaure — so müßte auch nothwendig das dazu dienliche Polizei-Gesetz von Oben herab gegeben werden, damit es gleich einem elecktrischen Schlage auf den ganzen Körper würke, und somit überall einem großen Uebel eine feste Grenze gesetzt würde, die es nie mehr überschreiten kann.

Allerdings würde es auch zur Vertilgung des Mißwachses unter den Speisekartoffeln dienlich seyn, die Viehkartoffeln ohne Umstände durch eine Landesherrliche Verfügung zu verbannen, und aus dem Lande zu schaffen. Allein das kommt mir beinahe so vor, als wenn man die ganze Stelle aus einem Kleide herausschneiden wollte,

wo

wo man sich einen Fleck gemacht hat. Vernünftiger ists doch wohl, den Fleck aus dem Kleide heraus zu machen, als das ganze Kleid verderben.

Die Landesverweisung der Viehkartoffeln, welche mir Jemand als die einzige Maaßregel zur Vertilgung des Mißwachses unter den Speisekartoffeln aufdringen wollte, würde auf jeden Fall eine gewaltsame und schädliche Maaßregel seyn. Einmal würde in den ersten Jahren nach der Landesverweisung der Viehkartoffeln ein gewaltiger Mangel an Kartoffeln für Menschen und Vieh entstehen; denn es vergehen, wie ich schon bemerkt habe, einige Jahre, ehe die Speisekartoffeln sich von ihrer ausgestandenen Krankheit wieder so weit erholen, daß sie völlig mißwachsfrei wieder in Güte und Menge da seyn können. Und dann würde die Viehkartoffel, die bekanntlich auch im magern sandigen Boden bei mäßiger Düngung immer eine verhältnißmäßige gute Ausbeute giebt, ein schmerzhafter Verlust für die Bewohner leichter sandiger Gegenden, wie zum Beispiel der Mark, eines Theils von Pommern, Schlesien und Südpreußen seyn.

In solchen magern Gegenden konnte man, ehe die Amerikanischen Kartoffeln Deutschland

und die angrenzenden Länder überschwemmten, den Kartoffelbau nie im Großen betreiben, weil man entweder in Ansehung des Terrains zu sehr beschränkt war, oder weil die Speisekartoffeln im magern Boden schlecht geriethen, und keine Lust zum größern Anbau verschaften.

Solchen Gegenden und Ländern war die Viehkartoffel wegen ihres ergiebigern Ertrages selbst im schlechtesten Boden sehr willkommen, und ist auch wirklich als Milchfutter anstatt der Rüben, die im leichten Boden nicht gut wachsen, betrachtet, ein wahrer Schatz für sandige und zugleich futterarme Gegenden.

Durch die reiche Ausbeute, welche die Viehkartoffeln schon im mittelmäßigen Boden gaben, verblendet, ließen sich auch die Bewohner der fruchtbarsten Länder zu ihrer Aufnahme verleiten, ungeachtet sie über den Ertrag der von Alters her bekannten Speisekartoffeln zu klagen nicht Ursache hatten. Sie haben aber auch dafür durch die Verderbniß ihrer schönen Speisekartoffeln, deren Verlust ihnen die Viehkartoffeln nicht ersezzen können, schon viele Jahre lang empfindlich büßen müßen. Hiebei erinnere ich mich aus meiner frühern Jugend an die lateinische Fabel: wo ein Hund mit einem Stück Fleisch im Maule durch

einen

einen Fluß schwamm, und nachdem er im Wasserspiegel ein Größeres zu sehen glaubte, nach diesem schnappte, und eben dadurch sein Stück Fleisch im Fluße verlohr.

Der Verlust und Schaden an guten Kartoffeln durch die Wilden, den die Bewohner der Rheingegenden, in den Nassauschen Ländern und im Hannöverschen, wo der Kartoffelbau von jeher sehr stark getrieben worden, in dem letztern Jahrzehend erlitten haben, muß enorme Summen betragen. In jenen fruchtbaren fetten Ländern, wo die guten Speisekartoffeln äußerst wohlgerie-then, und die reichste Ausbeute gaben, ehe die Viehkartoffel sich mit ihnen begattete, konnte man dieser letztern Frucht gar wohl entbehren; wie dann auch jene Gegenden von jeher einen Ueberfluß an guten vortreflichen Kartoffeln gehabt haben, ehe sie die Amerikanische kannten.

Die strengste Absonderung der beiden Kartoffelarten wäre demnach als der erste Schritt anzusehen, der zur Ausrottung des Mißwachses unter den guten Speisekartoffeln gethan werden muß.

Nun wird es möglich, auf dieser Grundlage das ganze Gebäude der Wiederherstellung

der Speisekartoffeln in ihrem ehemaligen Flor aufzuführen.

Das Erste, was hiernächst gethan werden muß, ist das Erziehen der Saatkartoffeln aus dem würklichen Kartoffelsaamen. Doch ist dieses zum Glück für die Kartoffelbauer und das Land nicht die einzige Art den Mißwachs zu vertilgen, wie ich weiter unten zeigen werde.

Auf jeden Fall aber ist das Erziehen junger Steckkartoffeln aus dem eigentlichen in den runden Aepfeln oben am Stengel befindlichen Saamen, die geschwindeste Art, gesunde und wohlschmekkende Speisekartoffeln in Menge zu erhalten, ungeachtet immer ein Zeitraum von zwei vollen Jahren dazu erfordert wird.

Will sich jemand die geringe Mühe geben, im Herbst 1801. die Saamenglöckgen von den Speisekartoffelstauden einzusammlen, und im Frühlinge 1802, den gewonnenen Saamen auszusäen, so wird er im Herbst desselben Jahres zwar nur kleine, aber desto zahlreichere Saatkartoffeln erhalten.

Diese im Frühjahr 1803. ausgesteckt, geben alsdann im Herbst desselben Jahres sehr viel

große

große vom Mißwachs völlig befreite ungemein wohlschmekkende Kartoffeln.

Von da an hat man gleichsam eine neue Schöpfung von Speisekartoffeln. Die damit bepflanzten Felder haben nunmehr wieder das gute freudige Ansehen, was ihnen vor der Erscheinung der Viehkartoffel immer so eigen war, und der Landmann nicht mehr die Kränkung: seine Hoffnungen vereitelt zu sehen, und Kosten und Mühe vergeblich auf den Anbau der Speisekartoffeln verwendet zu haben.

Das Verfahren beim Gewinnen des Kartoffelsaamens ist folgendes: Im Herbst, am Ende des Monats September, wo gewöhnlich das Kartoffelkraut gelb und reif wird, werden die oben am Stengel befindlichen Saamenäpfelchen abgenommen. Da die Kartoffel eine Frucht ist, die außer Europa in einem heißen Erdtheile ihr Vaterland hat, so wird auch ihr Saame, wie bei allen übrigen ausländischen Gewächsen, im Freien nicht völlig reif.

Die Saamenäpfelgen, oder eigentlich die Kapseln, welche eine Menge Saamenkörner enthalten, müssen daher erst auf einem luftigen Boden

uebeneinander auf ein Brett oder Horde ausgebreitet, ihre völlige Reife ethalten.

Das Kennzeichen ihrer Reife ist, wenn sie blasgelb aussehen, und einen angehmen Geruch von sich geben. Alsdann schreitet man zur Absonderung des Saamens, und nimmt zu dem Ende ein Gefäß mit Wasser angefüllt, und einen blechernen Durchschlag, der fast in jeder Haushaltung angetroffen wird. Diesen hält man während der Arbeit mit der linken Hand über das Gefäß, zerdrückt dann mit der Rechten die Saamenäpfel einzeln, taucht dann unter, so daß das Wasser unten durch die Löcher in den Durchschlag tritt, um die ausgedrückten Saamenkerne durch, und ins Wassergefäß zu spülen. Ist das geschehen, dann wirft man die fleischigen Ueberbleibsel weg, und fährt hierauf so lange fort, bis alles zerdrückt, und der Saame durchgespühlt ist. Mit den Saamenkernen spült sich zugleich eine Menge Schleim hindurch. Diesen muß man nach vollendeter Arbeit im Wassergefäß oben sich sammeln lassen. Sind alle Kerne zu Boden gefallen, dann wird Schleim und Wasser behutsam abgegossen. Die auf dem Saamen sizzenden schweren Schleimtheile werden durch abermaliges Wasserzugießen und Umrühren in die Höhe gebracht, abgeseihet, und so fortgefahren, bis die

Saa=

Saamenkerne von allem Schleime völlig befreit ganz weiß am Boden liegen.

Zuletzt filtrirt und preßt man den Saamen durch einen leinenen Lappen, und breitet ihn zur schnellern Trocknung auf zwei über einander liegende Bogen graues Löschpappier aus. Oben auf werden ebenfalls zwei Bogen gelegt. Auf diese drückt man mit den flachen Händen, worauf sogleich alle noch vorhandene Feuchtigkeit in das Löschpappier zieht. Hierauf wird der Saame mittelst eines Messers von dem nassen Löschpappier abgeschabt, und auf einen festern Bogen Pappier, oder ein Brett zum völligen Trocknen ausgebreitet. Dies darf zwar in einem erwärmten Zimmer geschehen; niemals aber in der Nähe eines heißen Ofens, wodurch die zarten Keime des Saamens verderben würden.

Ist der Saame trokken, dann zerreibt man die etwannigen Klößer zwischen den Händen, und verwahrt ihn in einen leinenen Beutel, in der Luft hängend bis zum Frühjahr.

Im März, wenns die Witterung zuläßt, oder im April, wird beim Aussäen des Kopfsaamens in einer warmen Ekke des Gartens auch ein Beetgen für den Kartoffelsaamen zurecht gemacht. Wenn es fertig, und mit dem Rechen oder der Har-

ke ganz klar und eben gezogen worden ist, dann säet man den Kartoffelsaamen etwa eben so dick als Kopfsaamen herauf, rechet ihn aber nicht unter, weil er sonst zu tief kommen, und verderben würde, sondern nimmt lokkere gute Erde in ein Drathsieb, und läßt diese mäßig auf den Saamen fallen, bis man kein weißes Körnchen mehr erblickt.

Wider das Ausscharren der Hüner kann das Beet anfänglich mit Tannenreiß oder Dornenzweigen bedeckt werden, spührt man aber, daß der Saame keimt, und fürchtet noch Nachtfrost, dann muß das Beet ordentlich zugedeckt werden.

Zu diesem Ende nimmt man zwey Stangen von der Länge des Beets, legt sie an den Rand desselben einander gegenüber, und das lange ausgeschöbte Roggenstroh dergestallt, daß die beiden einander entgegengesetzte Ende des Strohes auf den beiden Stangen liegen, das Beet aber nicht zu sehr berühret werde. Ist das Stroh zu kurz, und das Beet zu breit, dann schlägt man in der Mitte desselben auf beiden Enden eine ganz niedrige gabelförmige Stütze ein, und legt von der einen zur andern noch eine dritte Stange.

Nun wird das Beet von beiden Seiten mit Stroh bedeckt, so, daß die Aehren in der Mitte

des

des Beets auf der dritten Stange über einander zu liegen kommen. Am Tage kann auf solche Art die Dekke leicht abgenommen werden; und ist das längste von allen kurzen Stengeln befreite Stroh dazu genommen worden, so wird man auch nicht leicht das Beet damit bezetteln.

Die Vorsicht des Bedekkens der jungen Kartoffelpflanzen wider die Frühjahrs-Nachtfröste ist durchaus nothwendig, denn man muß es nie vergeßen, daß Peru ihr Vaterland ist, und daß die Kartoffeln durchaus keinen Nachtfrost vertragen können.

Wird das Kraut von frühzeitig ausgesteckten Kartoffeln auch öfters durch einen späten Nachtfrost getödtet, so schlagen entweder die von der Erde beschützten Stengel wieder aus, oder die in der Erde liegende Saatkartoffel treibt ganz neue Keime und Stengel hervor. Bei denen aus dem Saamen aufgegangenen zarten Pflänzchens aber, die sich auf keine ersezzende Mutter stüzzen, sondern die nur allein aus den beiden Hälften ihres kleinen Saamenkörnchens bestehen, und daraus ihre erstere Form entwikkelt haben, ist das nicht der Fall. Ueberfällt diese einmal ein Reif oder Frost, der ihre zarten Blätter zerstöhrt, dann sind sie unwiederbringlich verlohren.

Den Kartoffelsaamen erst später auszusäen, wenn keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind, geht deshalb nicht an, weil dann die Pflanzen zu spät kommen würden, welche spätestens in der Mitte des Juny versetzt werden müßen, wenn man Früchte von ihnen sehen will.

Freilich ist es mühvoll, die jungen Kartoffelpflanzen zu erziehen, allein wie äußerst Weniges haben wir doch ohne Mühe!

Während des Wachsthums der jungen Pflanzen, müßen diese sorgfältig vom Unkraut befreiet, und einigemale gejätet werden; sind sie endlich einer Hand lang heran gewachsen, dann bereitet man für sie ein oder mehrere Beete, und zwar am füglichsten bei den übrigen Pflanzsachen eben so, wie man sie zu Kraut, Kohl oder Kohlrüben bereitet, und pflanzt sie dann eben so weit von einander, wie Kraut oder Oberrüben, jedoch zwey oder drey Pflanzen zusammen, damit ein Stock wird.

Man thut sehr wohl, gleich beim Auspflanzen die Erde mit den Händen anzuhäufeln, so, daß nur die Spizzen der Pflanzen über die Erde hervorstechend bleiben.

In dieser Lage wachsen sie nicht nur gut an, weil ihnen die Sommerhizze nichts schaden kann, sondern auch bald darauf sehr freudig fort; nachmals behackt man sie noch einmal um das Unkraut zu vertilgen, und noch etwas Erde heranzubringen, dann läßt man sie aber in Ruhe.

Die Stengel und das Kraut dieser jungen Kartoffeln erreichen bis zum Herbst eben die Größe und Stärke, als die sonst gewöhnlich ausgestekten Kartoffeln. Da sie aber im September erst die meisten Früchte in der Erde ansezzen, so muß man sie so lange in der Erde lassen, bis das Kraut durch einen Nachtfrost verdirbt, nach welcher Zeit sie dann nicht mehr wachsen, sondern geerndtet werden müssen.

Beim Aufziehen ihrer Stökke findet man sehr viele aber kleine Saatkartoffeln. Bewundernswürdig ist es, wie hier aus Saamen von lauter rothen runden Kartoffeln alle mögliche Spielarten, als: rothe runde und längliche, desgleichen gelbe und fleischfarbige gewonnen werden. Nur die Viehkartoffel ist nicht unter ihnen, ein Beweis: daß diese ungeachtet ihrer Aehnlichkeit mit der guten gelben Kartoffel, dennoch ihrer Natur nach eine von der Speisekartoffel ganz verschiedene Frucht ist; daher auch der schädliche Einfluß, den die Viehkar-

toffel mittelst ihres Blüthenstaubes auf alle gute Kartoffeln hat.

Bei Einsammlung dieser neuen Saatkartoffeln wird man bisweilen auf einen Stock treffen, der sich durch einen einzelnen sehr stark und fett gewachsenen Stengel vor den übrigen auszeichnet. Beim Aufziehen aus der Erde findet man sich aber in seiner Erwartung betrogen, und außer wenigen unansehnlichen Früchten eine Menge fetter, dikker und rother Wurzeln. Die Natur that bei Hervorbringung dieser Pflanze gleichsam einen Mißgriff, und die Früchte müßen sogleich vernichtet werden, damit keine einzige unter den neuen Saamen sich einschleicht.

Die übrigen jungen Kartoffeln von jeder Gestalt und Farbe können ohne Gefahr beisammen bleiben, und ausgesteckt werden, es sey denn, daß Jemand diese oder jene Sorte nicht haben wollte.

Uebrigens verwahrt man sie eben so, wie andere Saatkartoffeln.

Im folgenden Frühlinge steckt man sie eben so wie andere Kartoffeln aus, doch weil die meisten klein sind, drey bis vier von den kleinsten in ein Loch, damit ein starker Stock wird.

Eine solche neue Kartoffelpflanzung gewährt den herrlichsten Anblick. Da ist kein einziger krauser und elender Stock zu sehen, sondern lauter jugendliche kraftvolle Pflanzen, die im folgenden Herbst eine reiche Ausbeute der schönsten und wohlschmekkendsten Früchte geben.

Werden diese Kartoffeln sorgfältig vor der Vermischung mit den wilden und deren Nachbarschaft im Felde verwahrt, so wird man unter ihnen auch niemals einen kranken verschrumpften Stock sehen.

Ungeachtet aber diese Methode die beste ist, dem Mißwachs und alle verkrüppelte Pflanzen aus den Kartoffelfluren am geschwindesten zu verbannen, so wird doch jeder Landwirth leicht einsehen, daß auf diesem Wege der beabsichtete Zweck nicht allgemein erreicht werden kann; einmal ist nicht jeder Landwirth fähig und geschickt, eigentlichen Kartoffelsaamen zu gewinnen. Und dann sind auch in der That bei der so ausgebreiteten Verderbniß der Speisekartoffeln nicht Saamenäpfel genung zu erhalten, wenn sie auch emsig aufgesucht würden.

Kein kranker Kartoffelstock treibt mehr Blüthen; und blühet der nur etwas angesteckte auch

wirklich noch, so fehlts ihm doch an Kräften, die Saamenäpfel hervorzubringen. Die halbwelke Blüthe fällt ab, und die Stiele vergehen.

Ich habe viel Mühe gehabt, in diesem Herbst nur einen Handkorb voll Saamenäpfel auf sämtlichen hiesigen Kartoffeläkkern zusammen zu bringen, denn der größeste Theil der Kartoffel war krank und elend, und hatte daher theils keine Blüthen, theils keine Saamenäpfelgen getrieben.

Es war ein Jammer, diese Verwüstungen zu sehen! Die Eigenthümer sammelten die karge Erndte mit großem Verdruß, und viele mit den ungeduldigsten Verwünschungen gegen die schuldlosen guten Kartoffeln ein. Manchen sagte ich: ihr thut diesen Früchten unrecht; sie sind nicht schuld daran, daß eure Mühe so schlecht belohnt wird, und daß ihr einen so schmerzlichen Verlust erleidet! Sie erwiederten mir aber: Die rothe Kartoffel sey nicht mehr werth, daß man sie baue, denn ihre Zeit sey nun aus.

Natürlich widerlegte ich Ihnen das Vourtheil, und nannte ihnen die neben und unter der Rothen stehende Viehkartoffel als die Verderberin derselben; wofür jedoch nur die Wenigsten irgend einen Sinn hatten.

Dies machte es mir anschaulich, daß, wenn es dem freien Willen des Landmanns überlassen bleiben sollte, ob er beide Kartoffelarten von einander absondern wolle oder nicht? das Uebel nie aufhören würde; sondern wenn ja ein vernünftiger Mann die Vorschläge befolgte, so würde ihm durch einen dummen störrischen Nachbar doch alles wieder verdorben.

Einige kluge Landwirthe wolten vor einigen Jahren, die Krankheit der Kartoffeln gründlich heilen. Sie sammelten so viel Saamen, als nur möglich war, und erwarben eine Menge junger Saatkartoffeln, deren Kraut nicht zusammengeschrumpft war.

Im folgenden Frühjahr steckten sie diese aber ohne Rücksicht wieder in der Nähe von Viehkartoffeln aus, wo dann ganz natürlich auch die schädliche Befruchtung statt fand. Im Herbst desselben Jahres war die Erndte sehr gut: aber im folgenden Sommer, als von denselben Kartoffeln wieder viele ausgesteckt wurden, da fanden sich beinahe zur Hälfte krause Mißwachs=Stökke, und die ganze Absicht war vereitelt, und der Zweck verfehlt.

Jetzt komme ich zu einem zweiten Mittel, wodurch der Mißwachs unter den Speisekartoffeln vertilgt werden kann.

Sind die guten Kartoffeln in gehöriger Entfernung von den Wilden ausgesteckt worden, dann zeichne man die völlig gesunden und glattaussehenden Stauden mit kurzen Stäben.

Von diesen allein nehme man im Herbst die Saatkartoffeln fürs künftige Jahr, und bewahre sie sorgfältig auf. Zwar wird man deren in vielen Gegenden, wo das Uebel schon groß ist, nicht zu viele haben; dafür aber auch von diesen keine kranken Stökke mehr ziehen, sondern lauter gesunde mißwachsfreie Stauden, weil im vorigen Jahre keine schädliche Befruchtung und Verderbniß durch die Viehkartoffeln geschehen konnte, da sie weit entfernt von den Guten standen.

Jedoch ist dieses nur allein für Gegenden gesagt, wo die kleine, rothe, runde, wenig blühende Kartoffel am häufigsten gebauet wird, und es unter diesen also noch Stökke giebt, die wegen Mangel an Blüthen durch die Viehkartoffeln nicht befruchtet und verderbet werden konnten.

Diesem

Diesem Umstande allein ist es auch zuzuschreiben, daß es noch rothe Kartoffeln giebt. Denn triebe die kleine runde gewöhnliche Kartoffel eben so häufige Blüthen, als die große tiefäugige rothe Dannersberger, so würde die Verwüstung unter jenen eben so groß seyn, als sie es unter diesen ist.

In solchen Gegenden, wo lauter große rothe Geiß- oder Dannersberger Kartoffeln neben der weißen wilden gepflanzt werden; welche erstern fast durchgängig und häufig blühen, und daher viel Empfänglichkeit für die schädliche Befruchtung durch den Blüthenstaub der wilden haben, kann es nach der Absonderung beider Kartoffelarten, im erstern Jahre nur sehr wenig gesunde Stökke geben, welches die Erfahrung auch jedesmal bestättigt hat.

Um aber fürs künftige Jahr gesunde Saatkartoffeln, seyen es deren auch wenige, zu erhalten, muß man auch die wenigen gesunden Stökke sorgfältig zeichnen, und die Früchte von denselben als reinen gesunden Saamen fürs künftige, als das zweite Jahr, nach der Absonderung einsammlen und aufbewahren.

Es wird bei diesem Verfahren zwar im Anfange an Speisekartoffeln fehlen, indem gerade die von den gesunden Stökken nur die genießbarsten und größern sind. Allein, da es hier darauf ankommt, den Mißwachs zu vertilgen, und künftighin immerwährend gute gesunde Kartoffeln in Menge, wie ehedem zu erhalten, so wird man sich diese kleine Aufopferung wohl gefallen lassen, und indeß, wenn nun einmal Kartoffeln gegessen werden müßen, lediglich mit den kleinern von kranken Stökken vorlieb nehmen müßen.

Ist aber das Uebel in einer Gegend schon so mächtig geworden, daß es nur äußerst wenig, oder gar keine gesunden Stauden unter den Speisekartoffeln mehr giebt, oder sind diese wohl gar schon völlig ausgestorben, wie das in einigen Gegenden Schlesiens und Südpreußens der Fall ist, dann ist folgendes zu beobachten: Man nehme entweder von seinen eigenen Kartoffeln, wie sie grade sind, oder hole sich deren von andern Orten, so gut sie zu haben sind, und stekke sie in gehöriger Weite von den Viehkarffeln aus. Sind sie aufgegangen, und nur hie und da ein gesunder Stock zu sehen, so pflege man sie, die Gesunden wie die Kranken, gehörig. Im Herbst können zwar die wenigen gesunden Stauden allein geärndtet werden; da aber diese nur sehr wenig

Saat=

Saatkartoffeln fürs kommende Jahr geben würden, so muß man die größesten Früchte von den kranken Stauden dazu nehmen, und vor dem Ausstekken jene wenigen gesunden Kartoffeln wohl darunter mengen, und so untermengt ausstekken.

Die Entfernung von der Viehkartoffel, und das Naheseyn bei wenigstens einigen gesunden Stauden, bekommt den kranken Pflanzen so wohl, daß sie zwar auch noch in diesem zweiten Kurjahre krause Blätter haben, aber nicht so frühzeitig, als im erstern Jahre ihrer heftigsten Krankheit sterben, sondern mit den gesunden Stauden, bis gegen Michaelis hin, grünen und leben, ungeachtet sie immer noch wenig und kleine Früchte in der Erde haben.

Im Herbst des zweiten Jahres, nach der Absonderung, verfährt man, in Absicht der Saatkartoffeln, fürs dritte Jahr eben so, wie im Herbst des erstern Jahres.

Da sich nun die gesunden Kartoffeln vermehren, und nicht mehr durch die Viehkartoffeln verderbet werden können, so darf man in dem dritten Jahre nicht mehr so viele angesteckte Kartoffeln bei der Aussaat dazu nehmen, welche sich übrigens von Jahr zu Jahr mehr erholen, und in

dem dritten nach ihrer Absonderung schon wieder anfangen, Blüthen zu treiben.

Ist diese Periode erst erreicht, dann ists gewonnen. Die blühenden Stökke werden, in Absicht ihrer Früchte, in der Erde nicht nur durch die eigene natürliche Befruchtung merklich verbessert, sondern die genesenden Stauden fangen auch nach der Blühezeit an, freudig fortzuwachsen, und die zusammengeschrumpften Blätter dehnen sich merklich aus.

In diesem Herbst ist die Kartoffelärndte dann schon erträglich, und im vierten Jahre fast keine kranke Staude mehr zu sehen.

Endlich im fünften Jahre blickt der Landwirth seine gute Kartoffelpflanzung wieder mit Wohlgefallen an; sieht da wieder lauter gesunde freudig wachsende Stauden, wo vorher entweder lauter verkrüppelte Kartoffelpflanzen standen, oder auch diese gar nicht mehr waren.

Hierbei darf ich fast nicht erst erinnern: daß der Zeitraum von fünf Jahren zur völligen Wiederherstellung der Speisekartoffeln nur in solchen Gegenden erforderlich ist, wo der Mißwachs entweder schon zu sehr überhand genommen, oder die

Kartoffeln bereits gänzlich vertilgt waren. Anderer Orten hingegen, wo das Uebel noch nicht so mächtig geworden ist, kann der Zweck in zwei Jahren vollkommen erreicht werden.

Uebrigens gilt das Gesagte von allen möglichen Spielarten der Speisekartoffeln, sie mögen eine Farbe haben, welche sie wollen. Stehen sie in der Nähe von Viehkartoffeln, und blühen, dann sind sie ohne Ausnahme der Verderbniß unterworfen.

Hier muß ich noch einer seichten Widerlegung meiner Theorie gedenken, die mir von einem Manne gemacht wurde, der übrigens nicht leer an manchen guten ökonomischen Kenntnissen ist: Ohne meine Theorie über den Mißwachs ꝛc. ꝛc. unter den Speisekartoffeln gefaßt und verstanden zu haben, läugnete er sie grade zu, und führte als Gegenbeweis an: daß er vor mehrern Jahren rothe Kartoffeln im schönsten Wachsthum dicht neben Viehkartoffeln habe stehen gesehen. Wenn, wie ich behaupten wolle, diese die Verderber der guten Kartoffeln wären, so könne das, was er doch wirklich gesehen habe, nicht statt finden.

Ich gab das gern zu, und suchte dem Manne nur begreiflich zu machen: wie man allerdings an den Stauden derer im unangesteckten Zustande dicht neben, oder gar unter die Viehkartoffeln ausgesteckten Speisekartoffeln keine Verderbniß, oder krause Blätter wahrnähme, weil diese Pflanzen noch aus gesunden Kartoffeln hervorgewachsen sind; sondern daß diese widrige verderbliche Erscheinung erst hervorkomme, wenn von diesen dicht neben Viehkartoffeln erzogenen guten Kartoffeln im folgenden Jahre mehrere wieder ausgesteckt würden. Da die verschrumpften Kartoffelpflanzen ihren Ursprung in einem schädlichen Einfluße des Saamenstaubs der Wilden durch die Blüthe und übrigen Gefäße der guten Kartoffelstaude, auf die Keimaugen ihrer sich in der Erde bildenden Früchte haben, so sey es mithin auch unmöglich, gleich im ersten Jahre ein Uebel zu erkennen, wozu erst der Grund gelegt würde. Im folgenden Jahre aber komme es unausbleiblich.

Dafür hatte der Mann aber keinen Sinn, sondern blieb dabei: daß, wenn die Viehkartoffel der Guten schade, dies auch schon im ersten Jahre geschehen müße.

Jetzt brach ich mit ihm von dieser Sache ab, weil er mich nicht verstehen konnte — und bemer-

merke nur noch für meine verschiedenen Leser: daß, wenn auch jemand von ihnen Speisekartoffeln völlig gesund und ohne krause Blätter neben, oder unter Viehkartoffeln stehen sehen sollte, dies weiter nichts beweise: als daß die Saatkartoffeln derselben noch völlig gesund und unangesteckt waren, als sie dahin ausgesteckt wurden.

Unangesteckt und gesund sind aber alle diejenigen Speisekartoffeln, die entweder aus einer Gegend hergeholt werden, wo noch keine Viehkartoffeln gepflanzt wurden, oder die von Stauden genommen werden, die keine Blüthen trieben, und daher auch nicht befruchtet und verderbet werden konnten.

Uebrigens verwette ich Tausend gegen Eins: daß jedesmal aus guten Speisekartoffeln, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, die im vorigen Jahre neben Viehkartoffeln erzogen worden, und deren Stauden geblühet haben, lauter krausblättrige und elende Stauden erwachsen werden, die in der Erde wenig, kleine und ungenießbare Früchte haben.

Ich wünsche recht sehr, daß jeder meiner Leser Gelegenheit und Neigung haben möchte, zur Belustigung sowohl, als auch zur völligen Ueberzeugung

zeugung von der Wahrheit meiner Entdekkungen, eben die Versuche mit den Kartoffeln anzustellen, die ich angestellt, und oben beschrieben habe.

Mein Oekonomieverständiger wollte mir endlich mit einer recht wichtigen Miene die einzig wahre Ursache der Kartoffelkrankheit sagen. Ich horchte begierig auf, und vernahm aus seinem Munde folgende merkwürdige Entdekkung:

Es ist richtig, daß die Speisekartoffeln seit der Erscheinung der Amerikanischen nicht mehr so gut gerathen wollen, als vormals, allein durch die Blüthe entstehen die krausen Blätter nicht, sondern daher:

Die Viehkartoffeln wachsen sehr groß, und saugen daher den Boden aus.

Wenn nun wieder rothe Kartoffeln dahin gesteckt werden, wo wilde gestanden haben, dann können sie nicht gerathen, und der magere Boden macht die krausen Blätter und schwachen Stökke.

Daß die Viehkartoffeln den Boden aussaugen, gab ich ihm zu; bemerkte aber: daß ja zu Kartoffeln immer wieder frisch gedünget würde, welches dem Akker die verlohrnen Kräfte wieder ersezze,

und

und warf die Frage auf: was denn die krausen Stökke verursache, wenn sie auf solchen Stellen angetroffen werden, wo noch niemals, weder eine rothe noch Viehkartoffel gestanden hat? Auch bestritt ich seine Behauptung aus dem doppelten Grunde: daß auf einer und eben derselben Stelle nie mit Speise- und Viehkartoffeln abgewechselt wird, wenn diese auch häufig neben jene auf leichtern Boden gepflanzt würden, und daß, wenn man die Speisekartoffel auch auf den magersten Sandboden steckt, daraus niemals krause Pflanzen erwachsen, wenn die Saatkartoffeln übrigens gesund waren; dahingegen, wenn diese einmal angesteckt sind, aus ihnen unausbleiblich lauter krause Pflanzen hervorkommen, und wenn sie ins Mistbeet unter Glasfenster ausgesteckt würden.

Dessen ungeachtet blieb mein Gegner bei seiner abgeschmackten und erfahrungswidrigen Behauptung stehen, und die einzige Gnade, welche er mir erzeigte, war die, daß er mich versicherte, nicht wider mich zu schreiben, denn, meinte er, wenn er das thun wolle, so würde er meine ganze Theorie als lächerlich über den Haufen werfen. Ich fordere ihn aber hiermit auf, wider mich zu schreiben, und meine Theorie über die Kartoffelkrankheit rc. umzustoßen, wenn ers vermag! Gern will ich mich durch ihn gründlich belehren lassen.

Aber

Aber blinden unbedingten Glauben, unter welchen man Vernunft und Erfahrung gefangen nehmen sollte, darf er nicht verlangen. Noch weniger muß er etwas bestreiten wollen, was durch entschiedene Gründe der Physik längst bestättigt ist, sonst möchte er mit seiner Gegenschrift übel ankommen. —

Meine Behauptungen sind auf die Naturlehre gebaut, und durch sorgfältig angestellte Versuche und Erfahrungen bestättigt; daher ich nur eines Gegners lache, der so etwas in die Welt hinein reden will, ohne irgend einen vernünftigen, geschweige denn wissenschaftlichen Grund für sich zu haben.

Ich komme nunmehr zu den

Maaßregeln zur Verhütung der Wiederkehr des verderblichen Mißwachses.

Diese werden meine Leser schon zum Theil aus dem Vorhergehenden entnehmen können. Die Hauptsache bleibt es immer: daß man den Speisekartoffeln nicht mit der Viehkartoffel zu nahe komme, und eine so schädliche Annäherung auch nicht von seinem Nachbar im Felde, oder auf

Gärten

Gärten dulde. Wenn, wie ich hoffe, deshalb eine besondere Polizeiverordnung in den Preußischen Landen erscheinen wird, dann steht es ohnediß nicht mehr in der Willkühr des Einzelnen, ob er sich und andern die Kartoffeln verderben will oder nicht? Und dann wird auch allmählig die Ueberzeugung lebendiger und allgemeiner werden: daß die Viehkartoffeln in der That jenen angegebenen schädlichen Einfluß auf die Speisekartoffeln haben. Ist dies erst allgemein bekannt, und wird es als wahr angenommen, dann wird auch das Interesse jedes Landwirths über die immerwährende strenge Absonderung beider Kartoffelarten schon eifersüchtig wachen.

Bis dahin aber wird eine besondere Verordnung den Mangel dieser Ueberzeugung und des Allgemeinbekanntseyns meiner Entdekkungen ersezzen müßen, wenn das Uebel unter den guten Kartoffeln ausgerottet, und ihr voriger Flor wieder hergestellt werden soll. Und da der Kartoffelbau größestentheils in den Händen gemeiner Landleute ist, die entweder meine Schrift darüber nie in die Hände bekommen, oder, wenn das auch der Fall seyn sollte, vielleicht aus Unwissenheit nicht würden lesen können, so wird schon in dieser Hinsicht allein eine Bekanntmachung von Seiten der Obrigkeit nothwendig. Ueberhaupt gehört

es

zum Charakter der Preußischen Regierung: ihre Unterthanen vor allem Schädlichen väterlich zu warnen, und dagegen alles Gute und Nützliche ihnen wohlmeinend und dringend zu empfehlen.

Werden die Speisekartoffeln sorgfältig vor der Nachbarschaft der wilden verwahret, dann kann der Mißwachs nie mehr wiederkehren, denn der Saamenstaub der Viehkartoffeln kann die guten nicht mehr erreichen und berühren.

Ein einziger höchst seltener aber möglicher Fall könnte eintreten, daß zur Blühezeit der Kartoffeln ein oder mehrere gute Kartoffelstauden mit Saamenstaub von wilden befruchtet, und so der Grund zu einigen krausen Stökken im folgenden Jahre gelegt würde. Ich habe bemerkt, daß die Bienen häufig den Saamenstaub von beiden Kartoffelarten holen, und zu ihrem Bau anwenden. Wenn nun grade eine oder mehrere Bienen mit halber Ladung, die sie an ihre Dickbeine geschickt zu pakken wissen, von Viehkartoffeln kämen, über blühende Speisekartoffeln hinflögen, und sich hier niederließen, um die Ladung von Saamenstaub voll zu machen, so könnte es leicht angehen, daß sie während des Umherkriechens auf der Blüthe, auf dem Pistill derselben einigen Saamenstaub von Viehkartoffeln verlöhren, und auf diese Art

einen oder mehrere blühende Speisekartoffelstauden befruchteten.

Jedoch würden solche Fälle wohl immer äußerst selten und unbedeutend seyn.

Die Viehkartoffel ist, ungeachtet ihrer schädlichen Nachbarschaft für die Speisekartoffel, auf jeden Fall eine schätzbare Frucht. In Heuarmen hohen Gegenden ist sie ein herrliches Ersatzmittel desselben, wenn sie kleingestampft mit Heckſel vermischt dem Rindvieh und Schaafen gegeben wird. Für das Milchvieh sind die Viehkartoffeln weit besser als alle Rüben, und sie wachsen auch auf leichtem Boden gut, wo keine Rüben werden würden. Schädlich werden sie nur alsdann, wenn man sie allein, ohne Vermischung mit Heckſel oder Siede, verfüttern wollte.

Auch sind sie weniger gut und mehlreich, wenn sie auf gutem fetten Boden gewachsen sind. Auf diesem werden sie scharf und widrig, und das Vieh frißt sie weniger gern. Je leichter und sandiger der Boden ist, desto weißer und mehlreicher werden inwendig die Viehkartoffeln, und desto genießbarer sind sie auch fürs Vieh. Ein grauer von Sand und Leimen gemischter kiesreicher Boden ist der beßte zu Viehkartoffeln.

Bei mäßigem Dünger und gehöriger Pflege bringen ihre Stauden da viele und große Früchte, die sehr mehlreich, und daher auch wohlschmekkend und nahrhaft fürs Vieh sind.

Zur Mastung für Schweine sind sie gekocht, mit etwas Kleye oder Schroot vermischt, ein herrliches Futter, und man kann durch diese Futterfrüchte vieles Getraide ersparen, was sonst zur Mastung erforderlich seyn würde.

Endlich empfehle ich noch allen Kartoffelbauern das öftere oder jährliche Saamensammlen von den Stauden der besten Kartoffelarten, und das Erziehen neuer Saatkartoffeln aus demselben. Ungeachtet das kein unbedingtes Verwahrungsmittel wider den Mißwachs ist, so gewährt es doch einige schöne Vortheile. Einmal erhält man dadurch seine Speisekartoffeln immer in verjüngter Gestalt und vom beßten Geschmack, und dann bringt man eine Menge Saatkartoffeln mit schöpferischen Händen gleichsam aus Nichts hervor.

Es ist kein unbeträchtlicher Vortheil, wenn jeder Landwirth auf solche Art jährlich nur Einen halben Scheffel Saatkartoffeln ersparen kann, die er sonst bedurfte, wenn er sich keine Steckkartoffeln aus dem Saamen gezeugt hätte. Schüttet

man die ersparten Saatkartoffeln dünne auf die Bodendiehle aus, damit sie nicht auskeimen, so kommen sie der Hauswirthin gar sehr zu statten, wenn die trokkenen Kochspeisen abnehmen, und es dem hungerigen Gesinde nach der Feldarbeit wohl schmeckt.

—— o ——

II.

Wie man den Kartoffelbau im Grossen äußerst vortheilhaft, ohne viele Arbeit und Kosten, selbst ohne Nachtheil des Getraidebaues betreiben könne.

Die gute Speisekartoffel ist eine Frucht, welche ihrer Bestandtheile wegen, unter allen Gemüsefrüchten oben an steht. Indem ich dies behaupte, achte ich nicht des Spottes mancher süßen Modeherren und weichlicher Lekkermäuler, die vielleicht die Nase über mich rümpfen werden, ungeachtet die Kartoffel auch auf vornehme Tafeln kommt. Ja, ich habe sogar auf meinen Reisen gefunden: daß man selbst die Viehkartoffel nicht verschmäht, sondern in Ermangelung der Speisekartoffeln, wo diese durch den Mißwachs

gänz=

gänzlich vertilgt worden, sie nicht nur aufs Beste zubereitet, als eine besondere Schüssel, sondern auch mit der Schaale gesotten, auf die beßten adelichen und bürgerlichen Tafeln bringt.

Ich betrachte die Speisekartoffel hier nicht sowohl von Seiten ihres Wohlgeschmacks, ungeachtet sie auch ihren eigenthümlichen Wohlgeschmack hat, als vielmehr von Seiten ihres nährenden Stoffs. Sie ist eine Wurzelfrucht, und hat gleichwohl eben dieselben Theile, welche wir, obgleich häufiger in den Fruchtkörnern des Waizens und Roggens finden. Wer kennt nicht das schöne Kraftmehl, welches die Kartoffeln geben? Und darinn glaube ich auch die Ursache zu finden, warum die Menschen und alle Thiere sie so gerne genießen.

Die Speisekartoffel scheint mir daher den Nahmen Brodtfrucht mehr zu verdienen, als die apfelartige Baumfrucht, welche die englischen Soldaten in Indien fanden, und Breat Fruit (Brodtfrucht) nannten. Bekanntlich hat diese Frucht inwendig ein weißes Mark, und wenn man sie mitten entzwei schneidet, und am Feuer röstet, so hat sie zwar den Geschmack von frischer

Sem=

Semmel, wird aber, wenn sie nicht bald gegessen wird, zähe und ungenießbar.

Die Kartoffel wird zwar, wenn sie gekocht erkaltet, auch derb, aber sie bleibt deshalb noch immer genießbar. Ich habe Arbeiter gesehen, welche gekochte kalte Kartoffeln mit dem größesten Appetit statt des Brodts, ohne den geringsten Zusaß von Fettigkeit oder Salz aßen, die ihnen sehr gut bekamen. Sie versicherten mich: daß sie auf diese Art dem Kaufen des theuren Brodts gar sehr entgiengen, und daß sie bei kalten Kartoffeln eben so schwer und anhaltend arbeiten könnten als bei Brodt.

Die guten Speisekartoffeln mit aller Sorgfalt behandeln und sie fleißig anbauen, scheint mir daher ein weit dankbareres Unternehmen zu seyn, als den Brodtfruchtbaum nach Europa zu verpflanzen, welches wohl schwerlich gelingen möchte.

Nach meinem Urtheil halte ich die große rothe Kartoffel für die beste wohlschmekkendste, und im Anbau nützlichste. Sie ist schon längst in Europa einheimisch geworden, und hat mehrere fast unerkannte, und noch immer zu wenig erwogene

gute

gute Eigenschaften. Außer dem reichlichen Ertrag ihrer Früchte, wenn sie vor der Verderbniß durch die Viehkartoffeln bewahrt wird, geräth sie auch in jedem Jahre und bei jeder Witterung, freilich in einem Jahre reichlicher als im andern.

Es schaden ihr weder die späten Nachtfröste im May und Juny, die öfters dem Korne und vielen Gartenfrüchten verderblich sind, noch auch der Hagel und Schlossen, welche oft bei andern Feldfrüchten in wenig Augenblikken die ganze Hoffnung einer reichen Erndte vernichten.

Gesetzt auch, der Nachtfrost tödtete die jungen Blätter der Kartoffeln über der Erde, so treiben doch die von derselben beschützten Stengel, die sich auf ihre Mutter, die Saatkartoffel in der Erde stüzzen, und schon viele Wurzeln angesetzt haben, wieder neue Zweige hervor. Ebendasselbe geschieht, wenn der Hagel auch das ganze Kartoffelkraut darniederschlägt.

Selbst feindliche Heere, wenn sie über die Kartoffelfelder ziehen, schaden ihr nichts.

Zur Zeit der innern Kriege in Irrland wurden in einem Jahre fast alle Saaten auf den Feldern zertreten, und was nicht zertreten war, wurde zur Fütterung abgemäht. Auch die Kartoffelfelder blieben nicht verschont, sondern sie mußten ebenfals die Fuß- und Huftritte der Krieger und ihrer Rosse fühlen. Eine Hungersnoth schien in Irrland unvermeidlich zu seyn, als man wider Vermuthen in den zertrettenen Kartoffeläkkern eine solche Menge von Früchten fand, welche zur Abwehrung der Hungersnoth hinreichend waren. Die Früchte waren also, ungeachtet des häufig zertretenen Krauts, in der Erde fortgewachsen.

Dieser vortreflichen Eigenschaften wegen schon allein verdient die gute Speisekartoffel häufiger angepflanzt zu werden, wenn sie auch nicht zugleich eine so allgemein beliebte, und von Reichen und Armen gern gegessene Frucht wäre.

Ihrem häufigern Anbau hat bisher theils die umständliche und kostspielige Art, mit der man sie gebauet hat, theils der sich eingeschlichene Mißwachs entgegen gestanden, welcher dieser herrlichen Brodtfrucht seit mehrern Jahren eine Verachtung zugezogen, die sie nicht verdient.

Wenn

Wenn daher dies Uebel gehoben ist, und eine bewährte Anweisung gegeben wird, wie man den Kartoffelbau im Großen ohne viele Arbeit und Kosten betreiben könne, so ist zu erwarten, daß derselbe künftig in größere Aufnahme kommen wird, als es vor der Erscheinung des durch die Viehkartoffeln bewürkten schädlichen Mißwachses der Fall war.

Bei der Betreibung des Kartoffelbaues im Großen kommt es hauptsächlich darauf an: daß dem Getraidebau dadurch nicht geschadet werde, indem sonst der Vortheil, den die Kartoffeln gewähren, gar sehr schwinden würde.

Es ist aber offenbar, daß man bei der bisherigen Methode die Kartoffeln zu bauen, jenen doppelten Zweck noch wenig erreicht hat, sie mögen nun in aufgeworfenen oder blos gepflügten Beeten, oder in Gruben ausgesteckt worden seyn. Alle diese Arten machen zu viele Arbeiten, und entziehen sowohl dem übrigen Feldbaue zu viele Hände, als auch dem Landwirthe manchen Thaler Arbeitslohn, den er dahingeben muß.

Ich baue die Kartoffeln auf folgende Art und zwar äußerst vortheilhaft:

Im

Im Frühjahr, so bald das Feld vom Schnee befreit ist, lasse ich in eine Gegend des Brachfeldes, wo kein Wasser stehn bleiben kann, und ziemlich guter Boden ist, Dünger hinfahren, nicht häufiger als zu Roggen oder Waizen. Sobald der Frost aus der Erde ist, lasse ich den Dünger breiten, und unterpflügen. Nach vierzehn Tagen wird der Akker der Länge nach geegt, und darauf gewendet, oder zum zweitenmale gepflügt.

Nach acht Tagen wird er wieder der Länge nach geegt, damit er klar wird, und darauf queer über geharkt oder gerührt. Ist die Witterung trokken, so lasse ich den Akker bald eineggen; ist sie aber naß, so muß er vorher erst austrocknen, damit bei dem nachmaligen Eggen die etwannigen Quekken desto besser heraus gehen.

Wenn solchergestalt der Kartoffelakker eine völlig gleiche Ebene ist, dann bleibt er bis zum Ausstekken der Kartoffeln ruhig liegen.

Mit dem Ausstekken selbst übereile ich mich nie, sondern warte regelmäßig bis zum May. Zum Wachsthum der Kartoffeln ist Ein schöner warmer Tag nicht hinreichend. Sollen

sie

sie ungestört und freudig fortgehen, so muß vorher die Erde hinlänglich erwärmt worden seyn. Ich glaube, daß man hiebei besonders auf das Vaterland der Kartoffeln Rücksicht nehmen muß, die aus Peru, dem heißesten Erdstriche in Amerika herstammen. Werden sie zu früh in den noch kalten Boden gelegt, und kommt dazu vielleicht noch ein anhaltender kalter Schlack, so verfaulen sie häufig eher in der Erde, als sie keimen und aufgehen können.

Die im May gelegten überwachsen die Frühern zuverläßig, und bringen mehrere Früchte.

Auch das Ausstekken der Kartoffeln darf an keinem regnigten Tage geschehen: wie überhaupt nichts während des Regens weder gesäet noch gepflanzet werden sollte, weil der Boden schwer und schmierig ist, und Saatkorn und Wurzeln gleichsam eingekittet und vermauert werden, in welcher Lage sie schwer wachsen.

An dem ersten schönen Maytage lege ich gewöhnlich meine erstern Speisekartoffeln, und verfahre dabei folgendergestalt:

Ich nehme auf meinen zubereiteten Kartoffelakker so viel Saatkartoffeln, als ich an diesem

Tage

Tage ausstekken will, einen Ruhrhacken und einige Leute mit. Ein starkes Pferd kann die Arbeit füglich allein verrichten. Dieses wird vor den Ruhrhacken, dessen eisernes Schaar wie ein Herz aussiehet, und welches mittelst eines starken Oehrs an das hölzerne Gestell befestigt ist, gespannt, und darauf beginnt das Furchenziehen, von der einen Seite des zubereiteten Akkerstücks. Die zweite Furche wird gleich neben der erstern gezogen.

Verrichtet man die Arbeit mit Einem Pferde, dann wird dasselbe so geleitet, daß es an der frisch aufgeworfenen Erde der Erstern Furche wieder zurück, und dann bis zu Ende der Arbeit immer, jedoch so gehe: daß es nie in die aufgeworfene Erde der vorhergehenden Furche trete.

Auf diese Art kommen die Furchen in der gehörigen Weite von einander, in welcher sie seyn müssen, wenn zum Wachsthum für die Kartoffelstauden, und zur Bearbeitung derselben der erforderliche Raum da seyn soll.

Wird die Arbeit mit zwei Pferden oder mit Ochsen verrichtet, dann muß beim Ziehen der zweiten Furche das Zugthier linker Hand des Arbeiters,

beiter, in der erstern gehen, und das zur rechten Hand an der aufgeworfenen Erde derselben, jedoch ebenfalls ohne in diese zu treten, damit die Furchen nicht zu dicht an einander kommen, welches die Kartoffeln theils im Wachsthum hindern, theils aber auch den zur Bearbeitung und Pflege derselben erforderlichen Raum verengen würde.

Ueberhaupt glaube man ja nicht, durchs dichtere Ausstekken und die größere Anzahl von Furchen oder Linien auch mehrere Kartoffeln zu gewinnen.

Sind auf die vorgeschriebene Art einige Furchen gezogen, dann können die mitgenommenen Arbeiter, welches blos Frauensleute oder auch Kinder seyn mögen, anfangen, die Saatkartoffeln in die frischgezogenen Furchen zu legen, und zwar auf folgende Art: Jedes nimmt sich eine Menge Saatkartoffeln in einen Korb, legt zu Anfang der Furche die erste Kartoffel, setzt darauf den einen Fuß vor dieselbe; legt vor diesen die zweite, setzt dann den andern Fuß vor die zweite Kartoffel, legt darauf die dritte, und fährt so bis ans Ende der Furche fort. Bei den folgenden Furchen wird es eben wieder so gemacht.

Dadurch erlangt man ohne große Mühe den Vortheil: daß die Saatkartoffeln in gleicher Entfernung von einander zu liegen kommen, welches das gute Wachsthum der Stauden, und der Früchte in der Erde ungemein befördert.

Hat man etwa eine Stunde lang Furchen gezogen, welche sogleich mit Kartoffeln belegt worden sind, dann wird zum Bedekken derselben mit Erde geschritten, besonders wenn die Witterung sehr warm und trokken ist. Dies geschieht nun auf folgende Art: Man nimmt den Ruhrhaacken mit dem angespannten Zugvieh wieder zur erstern Furche hin, setzt denselben in den zwischen der ersten und zweiten Furche befindlichen Erdkamm, leitet die beiden Zugthiere in die neben demselben rechts und links befindliche, mit Kartoffeln belegte Furchen, treibt darauf die Thiere an, und schüttet dann, indem man den Ruhrhaaken nur seicht gehen läßt, die lokkere Erde zu beiden Seiten auf die Kartoffeln in die Furchen. Kommt man auf diese Art wieder auf dem zweiten Kamme zurück, so schüttet sich die zweite Furche durch die Erde des zweiten halben Kammes nicht nur völlig zu, sondern es entsteht auch, wenn auf diese Art fortgefahren wird, jedesmal da, wo die Saatkartoffeln in der Erde liegen, oder an der Stelle der vorigen Furche ein mittel-

mäßiger nicht zu scharfer Erdkamm, und da, wo er zuvor war, eine sanfte Furche.

Bei dieser Arbeit darf man nicht besorgen, daß das Zugvieh, indem es in den Kartoffelfurchen geht, die Saatkartoffeln zertreten werde. Wenns auch darauf tritt, so schützt die untere weiche Erde die Kartoffeln hinlänglich vor dem Zermalmen.

Sind aber Ochsen vorgespannt, so müssen diesen Maulkörbe angelegt werden, denn wenn sie die Kartoffeln erst in den Furchen erst gewahr werden, und sich bestreben, diese aufzulesen, so kann der Arbeiter nichts mehr mit ihnen machen.

Wird die Arbeit aber mit Einem Pferde verrichtet, dann läßt man dasselbe grade auf dem Kamme gehen. Ueberhaupt thut man wohl, bei dieser Arbeit einen Treiber zu nehmen, damit der die Furchen ziehende Arbeiter den Ruhrhaacken desto gewisser führen, und die Furchen in grader Linie machen kann.

Auf solche Art kann man in einigen Stunden einen großen Fleck Kartoffeln legen.

Wenn Zeit und Witterung es zulassen, wird Nachmittags mit dieser Arbeit fortgefahren. Und wer den Kartoffelbau schon stark treibet, kann in zwei bis drei Tagen alle seine Saatkartoffeln in der Erde haben.

Ein auf diese Art bestelltes Kartoffelfeld sieht dann, wenn es fertig ist, der Länge nach so

aus.

Sollten hie und da noch Erdklöße zu sehen seyn, welches bei starkem Boden wohl möglich ist, so zerschlägt man sie mit einer Gabel, und läßt dann alles ruhig liegen.

Nach acht Tagen wird nachgesehen, ob die Kartoffeln schon stark keimen, welches bei warmer und feuchter Witterung schnell von statten geht.

Hier kommt es nun hauptsächlich darauf an: die Kartoffeln vor der ersteren Bearbeitung nicht aufgehen zu lassen. Ist daher der Keim so weit herangewachsen, daß er etwa noch einen halben Zoll tief unter der Erde ist,

dann nimmt man abermals den Ruhrhaacken, setzt ihn in die schon vorhandene Furche ein, und macht sie etwas tiefer als sie vorher war, wobei zugleich der Kartoffelkamm mit frischer Erde beschüttet und erhöhet wird.

Diese Operation hat einen doppelten Zweck: Einmal wird das Derbwerden des Bodens dadurch verhindert, und das aufgehende Unkraut zerstört, welches besonders der Fall ist, wenn man diese Arbeit an einem heißen und trokkenen Tage verrichtet. Und dann darf man nicht befürchten, die junge Kartoffelpflanze unter einem Kloß Erde zu vergraben.

So lange der Kartoffelkeim noch unter der Oberfläche der Erde ist, bleibt er spitz, und bohrt sich durch, wenn auch eine halbe Elle hoch Erde auf ihn geschüttet würde. So bald er aber über der Erde ist, entfalten sich die Blätter zu einer breiten Pflanze, der man, ohne Gefahr, sie zu erstikken, nun füglich keine Erde mehr aufschütten kann.

Wollte man mit dem ersternmale Bearbeiten so lange warten, bis die Kartoffeln aufgegangen, und einer Hand lang wären, dann würde man das Unkraut nicht mehr durch den

Ruhrhaacken vertilgen können, sondern vorher ausjäten müssen, welches vielen Zeitaufwand und Kosten verursachen würde. Auch würde man dabei den Nachtheil haben: daß der Boden nun zu derb, und durch die Wurzeln des erstarkten Unkrauts zottig geworden wäre, welches aber bei den Kartoffeln nie der Fall seyn darf, wenn sie nicht augenblicklich im Wachsthum zurück bleiben sollen.

Werden die Kartoffeln aber vor dem Aufgehen schon zum Erstenmale mit dem Ruhrhaacken bearbeitet, dann schüttet sich die Erde noch lokker auf die Erdkämme, in welchen die keimenden Kartoffeln liegen, und das aufgehende Unkraut wird gleichsam in der Geburt erstickt.

Sollte jedoch bald nach dem Legen der Kartoffeln ein heftiger Platzregen gefallen, und der Boden derbgeschlagen worden seyn, so fährt man nur ganz seicht mit dem Ruhrhaacken hindurch, um zuerst die harte Kruste aufzubrechen. Nachmals aber fährt man noch einmal durch alle Furchen, und zwar etwas tiefer als vorher, um die lokkere Erde von unten heraufzubringen, und den Kamm dadurch zu erhöhen.

Nach dieser erstern Bearbeitung kommen darauf die Kartoffeln in fetten starken Stengeln zum Vorschein. Haben die untern Seiten der jungen Blätter eine violetröthliche Farbe, so ist das ein Zeichen ihrer größesten Lebenskraft, und sie wachsen dann zusehends fort.

Bemerkenswerth ist es, daß die jungen Kartoffelstauden jedesmal gegen Abend ihren Busen schließen, fast als wenn sie ihre zarten Herzbätchen gegen die Kühle der Nacht verwahren wollten. Kommt man früh vor dem Aufgang der Sonne zu ihnen, so findet man sie noch in derselben Lage. Sobald aber die Sonnenstrahlen sie berühren, öffnen sie sich wieder. Diese Erscheinung findet man so lange, bis der Stengel erstarket ist.

Sind sie endlich einer Hand lang über den Erdkamm empor gewachsen, dann müssen sie zum zweitenmale bearbeitet werden.

Zu diesem Ende erhöhet man das Haakenschaar durch ein über demselben angebrachtes hölzernes einer Queerhand hohes Streichbrett, welches dieselbe Richtung des Schaars hat, und die Erde nach beiden Seiten wirft.

Jetzt läßt man den Ruhrhaacken etwas tiefer gehen, und verschüttet die Kartoffelstauden bis auf einen Zoll ganz mit frischer Erde, so daß nur die Herzblätter hervor stehen. Nach dieser zweiten Bearbeitung wachsen die Kartoffeln äußerst schnell fort, und wenn nicht besondere Umstände eintreten, die eine nochmalige Bearbeitung nothwendig machen, so ist es mit zweimalen genung.

Dergleichen Umstände sind: wenn entweder bald nach dem zweiten Bearbeiten ein Platzregen fällt, der die Erde wieder herunter und derb schlägt, oder, wenn das Unkraut noch häufig wachsen sollte, welches zwar wohl die Kartoffeln nicht mehr zu Kräften kommen lassen.

Sollte ja ein drittesmal Bearbeiten erforderlich seyn, welches selten bei mir der Fall gewesen ist, so darf man keine Sorge tragen, wenn das Kartoffelkraut dabei etwas darniedergedrückt werden sollte. Es steht sicher alles wieder auf.

Dazu wollte ich jedoch nicht rathen, was einige gelehrte Studierstuben — Landwirthe vorgeschlagen haben, nemlich: das Kartoffelkraut ganz niederzutreten. Das Zertretenwerden der

Kar=

Kartoffelfelder in Kriegeszeiten ist immer ein Schade; daß aber die Kartoffeln dessen ungeachtet noch viele Früchte in diesem Zustande geben, ist auf jeden Fall ein Glück. Daraus kann aber nicht folgen: daß das Kartoffelkraut niedergetreten werden müße, wenn die Früchte in der Erde wachsen sollen. Sonst müßte vorausgesetzt werden können: daß es keine Kartoffeln giebt, wenn das Kraut derselben nicht niedergetreten worden, welches bekanntlich aber wider alle Erfahrung ist.

Werden die Kartoffeln mit Ochsen bearbeitet, dann müssen ihnen Maulkörbe angelegt werden, damit die Arbeit durch ihr Bestreben die jungen Kartoffelstauden abzufressen, nicht aufgehalten werde.

Ein einziger Mann kann auf diese Weise mit dem Ruhrhaacken eben so viele Kartoffeln in einem Tage bearbeiten, als sechs Arbeiter mit Handhakken, deren jeder am Abend sechs gute Groschen verlangt. Welch ein Gewinn! Als Akkerarbeit betrachtet, sind es überhaupt einige Gespann, und man bleibt deswegen mit der übrigen Feldarbeit nicht im mindesten zurück.

Die

Die Kartoffeln stehen nunmehr in einem beträchtlichen Erdkamme, der in grader Linie von einem Ende des Kartoffel=Akkers bis zum andern fortläuft. Zu Ende Augusts und in der ersten Hälfte des Septembers hat man das Vergnügen, diese lokkern Erdkämme von der Masse der in denselben befindlichen und täglich größer werdenden Früchte aufbersten zu sehen. Stößt man mit dem Stokke in diese Oeffnungen, so trift man auf die feste Masse der Kartoffeln, und freut sich im voraus auf eine reichliche Erndte.

Noch muß ich hier derer bisher gewöhnlichen Arten, die Kartoffeln zu bauen gedenken, um das Vortheilhafte meiner Methode recht anschaulich zu machen.

Gewöhnlich werden die Kartoffeln bisher in den verschiedenen Ländern und Provinzen entweder in aufgeworfenen Beeten, oder in blos gepflügten Akker, oder endlich in Löchern gebauet, die auf einem ebenen Akkerstück in gewisser Entfernung von einander mittelst einer Hakke gemacht werden.

Alle

Alle diese verschiedenen Arten, diese Früchte zu bauen, so gut sie auch übrigens gerathen mögen, sind demnach viel zu kostspielig und umständlich. Sie entziehen entweder dem übrigen Feldbau zu viele Hände, oder verursachen dem Landwirthe zu viele baare Geldausgaben, und verhindern eben dadurch den Kartoffelbau im Großen.

In Löchern sowohl, als im blos gepflügten Akker, muß durchaus jede einzelne Kartoffelstaude mit einer Hakke mehreremale behackt und angehäufelt werden, wenn aus ihr etwas werden soll. In aufgeworfenen Beeten muß das ebenfalls geschehen, und die Kartoffeln noch obendrein vorher gejätet werden.

Welche langweilige und kostspielige Arbeit dies aber sey, wird jeder leicht einsehen, und diese alte Methode, die Kartoffeln zu bauen, vielleicht augenblicklich verwerfen, wenn er sich davon überzeugen wird: daß die nach meiner Anweisung Gebauten eben so gut und reichlich tragen, als jene, welche mit größerer Mühe und Kosten gewonnen wurden.

Es kann jedoch Fälle geben, wo die Speisekartoffeln schlechterdings in aufgeworfenen, das heißt, in solchen Beeten gezeugt werden müssen, die zu beiden Seiten tiefausgegrabene Furchen haben.

Dies findet fürnehmlich in Gegenden statt, wo die Kartoffeln nur allein in niedrigen Boden gebauet werden können, die keinen Wasserabfluß haben. Unter solchen Umständen, und wenn dazu häufige Regengüsse kommen sollten, würden die Kartoffeln unfehlbar in Ruhrhaackenfurchen ersaufen.

Die Kartoffeln sind ein Gewächs, welches zwar einen Wasserübergang duldet; müssen sie aber an vier und zwanzig Stunden, oder länger im Wasser stehen, dann leiden sie beträchtlich, und bleiben nicht nur im Wachsthum sehr zurück, sondern geben im Herbst auch wenig und weißgefleckte unschmackhafte Früchte.

Die gewöhnliche Art, die Kartoffeln in aufworfenen Beeten zu erzeugen, ist folgende: Nachdem die Beete fertig sind, werden die Saatkartoffeln willkührlich in die lokkere Erde hineingedrückt,

drückt, und die Oberfläche alsdenn mit einer Harke, Rechen, gerade und eben gezogen.

Da aber auf diese Art nur wenig Früchte, und zwar sehr mühsam gewonnen werden, so ist sie gänzlich zu verwerfen, und dafür lieber folgende bessere Methode anzunehmen:

Wenn auf solchem niedrig liegenden Boden acht Pflugfurchen breite Beete recht tief umgepflügt worden sind, dann macht man mit einer Schippe oder Spaden die unebenen Stellen der Beete grade und eben, führt alsdann guten Dünger herauf, breitet ihn recht egal, und gräbt hierauf die Furchen anderthalb Spaden breit aus.

Mit dieser auf einmaliges Ausgraben aufgeworfenen Erde wird der Dünger so viel als möglich bedeckt. Ist die Erde etwa sehr kloßig, so wird sie mit einer eisernen Mistgabel klein geschlagen.

Nun werden die Saatkartoffeln gelegt, und zwar so: daß sie queer übers Beet in Linien, jede Kartoffel von der andern einer Spanne lang, und jede Linie von der andern einen und einen halben Fuß breit zu liegen kommen.

Ist dies geschehen, dann werden die unebenen Wände der Furchen mit einem Spaden oder Schippe glatt und eben gestochen, darauf zum zweitenmale ausgegraben, und mit dieser Erde die gelegten Kartoffeln bedeckt, zuletzt aber die lokkere Erde aus den Furchen mit einer gekrümmten Schaufel oder Schippe aufgeschauert, und über die Beete hingeworfen.

Sobald die Erde etwas übertrocknet ist, werden die Beete mit einem Rechen grade und eben gezogen, worauf sie bis zum Aufgehen der Kartoffeln ruhig liegen bleiben.

Sobald sie aus der Erde hervorstechen, und man ihre Linien deutlich erkennt, die queer übers Beet, von der einen Furche bis zur gegenüberstehenden laufen, so pflanzt man zwischen jede zwei Kartoffellinien an dem äußersten Rande des Beets fast schon in der Furche Kohl= oder Unterrüben, so, daß die Wurzel die Richtung nach dem Beete zu bekommt, das Kraut der Pflanze aber in die Furche herabhängt.

Es ist unglaublich, wie gut die Rüben in dieser Lage wachsen. Sie werden nicht nur sehr groß, sondern auch sehr wohlschmekkend und milde.

Sind

Sind die aufgegangenen Kartoffeln etwa einer Hand lang herangewachsen, dann werden sie mit einer Weinhakke dergestalt bearbeitet, daß die Hälfte von der Erde des Zwischenraums zwischen zwei Linien an die Kartoffelstauden herangezogen wird. Geschieht dies von beiden Seiten, so entsteht aus jeder Linie ein Kamm, in dessen Mitte die Kartoffeln stehen.

In der Mitte des Raums zwischen zwei Kartoffellinien entsteht nunmehr eine Furche, welche bei etwanigen Platzregen nicht nur augenblicklich das Wasser von beiden Seiten in die tiefe Furchen ableitet, sondern es auch bewürkt, daß der etwanige nasse zähe Boden durch die eindringende Luft austrocknet, und mürber wird.

Bei dieser Bearbeitung müssen aber die am Rande des Beetes stehende Kohlrüben möglichst geschont, und mit der Hakke etwas gelokkert werden.

Sollte der Boden durch Platzregen derbgeschlagen worden seyn, so kann man das Behakken nach einiger Zeit wiederholen, und dann gewiß seyn, daß Arbeit und Mühe im Herbst durch eine reichliche Erndte belohnt werden wird.

Die

Die auf solche Art gezeugten Kartoffeln müssen, nachdem vorher die Kohlrüben aus den Furchen genommen worden, alsdann auch die gewöhnliche mühsame Art mit dem Häckgen aus der Erde genommen werden, indem zugleich die ganze Oberfläche der Beete umgehackt wird, um die Früchte alle zu erhalten; welches aber bei denen in Haackfurchen gebauten Kartoffeln weit leichter geschehen kann, wie ich bald zeigen werde.

Hier muß ich dem Arbeiter, der die Kartoffeln auf den Beeten behackt und anhäufelt, noch sagen, wie er sich stellen muß, damit er sich den schon fertigen Theil des Beetes nicht selbst wieder zertrete: Haben die Beete die Lage von Mittag gegen Mitternacht, und will der Arbeiter auf der Mittagsseite zu arbeiten anfangen, dann muß er die Seite der Kartoffellinie, welche gegen Mitternacht liegt, zuerst behakken, und dann erst die gegen Mittag liegende.

Auf diese Weise bleibt alles gut und ordentlich, und wenn das Beet fertig gearbeitet ist, sieht man nicht einen Fußtritt; dahingegen jede Furche wieder zertreten wird, wenn der Arbeiter die Mittagsseite der Kartoffelqueerlinie zuerst, und dann erst die Mitternachtsseite derselben behakken wollte.

In einem Theile Südpreußens habe ich eine Art, die Kartoffeln zu bauen gesehen, welche sehr an die meine gränzt, die aber theils ebenfalls zu umständlich und kostspielig, theils auch den Kartoffeln offenbar nachtheilig ist.

An einem Orte sah ich mit dem Ruhrhaacken ebenfalls Furchen ziehen. Nachdem diese alle gezogen waren, wurde Dünger gefahren, und dieser dann in die Furchen gelegt. Darauf folgten die Saatkartoffeln, welche in die Furchen auf den Dünger zu liegen kamen, und zuletzt wurde die Erde mit einem umgekehrten Rechen in die Furchen herunter gestoßen.

Nun ließ man alles ruhig liegen, bis die Kartoffeln aufgegangen, und einer Hand lang gewachsen waren.

Auf manchem dieser Kartoffelfelder sah ich das Unkraut früher als die Kartoffeln zum Vorschein kommen, und ersteres so stark wachsen, daß man Mühe hatte, die Kartoffeln davon zu unterscheiden. Nun muß das Unkraut vorher ausgejätet werden, unter welchem die Kartoffeln ganz schwach und einstielig da standen. Alsdann erst konnte zum Bearbeiten und Anhäufeln derselben geschritten werden, welches auf die müh-

samste

samste und kostspieligste Art mit der Handhakke verrichtet werden mußte.

Ungeachtet diese Kartoffeln immer mehr, als die auf Beete ausgesteckte brachten, so hatten sie dennoch schon in ihrer Jugend einen empfindlichen Stoß bekommen, den sie nicht völlig mehr überwinden konnten.

Beim ergiebigen Kartoffelbau kommt es hauptsächlich darauf an: daß die Kartoffeln in ihrem Wachsthume nicht gehindert werden. Soll das aber nicht geschehen, dann muß weder der Boden derb, noch das Unkraut stärker als die Kartoffeln werden; welchen doppelten Zweck ich bei meiner Methode jedesmal vollkommen erreicht habe; bei der jetzt beschriebenen aber immer verfehlt sah. Auch wollte es mir nicht gefallen, daß der Dünger nach dem Furchenziehen erst aufgefahren, und in die Furchen gelegt wurde. Die meisten derselben wurden durch das Fahren und die Tritte des Zugviehs und der Arbeiter, die den Dünger einlegten, fast zerstört, und der Boden derb getreten. Ueberdies muß es besser seyn, wenn der Dünger vorher mit der Erde wohl vermischt worden, als wenn er frisch, öfters noch ganz roh und unver=

unverjohren in die Furchen, und die Saatkartoffel gleich darauf gelegt wird.

Bei andern Landwirthen sah ich den Dünger zwar unterarbeiten; die Kartoffeln in Haackfurchen legen, und diese, so wie ich es machen lasse, auch wieder zuhaacken. Aber dann wichen sie von meiner gewohnten Methode ab, und ließen die Kartoffeln vor der erstern Bearbeitung völlig aufgehen, und etwa einer Hand lang werden.

Dann nahmen sie, ehe das Unkraut noch zu stark wurde, eiserne Eggen, und eggten damit an einem heißen Tage den ganzen Kartoffelakker queerüber ein, um auf diese Weise das Unkraut zu vertilgen und dem Jäten auszuweichen.

Eines Theils erreichten sie wohl ihren Zweck, allein sie konnten auch nicht läugnen, daß sie so mancher Kartoffel den Hals gebrochen hatten. Als ich diese Operation auf der Stelle genauer untersuchte, fand ich: daß das Zugvieh nicht nur viele Stauden durch die Tritte ganz zermalmt hatte, sondern daß auch die Zähne der Eggen viele ganz ausgerissen, und eine Menge an ihren Fadenwurzeln beschädigt hatten. Ich

habe

habe das immer eine Pferdekur für die Kartoffeln genannt, und ihr niemals Beifall geben können.

Nach diesem Eggen ließen diese Landwirthe das ausgeegte Unkraut vorher verwelken. Dann aber fuhren sie mit dem Ruhrhaacken zwischen die Linien, und schütteten wiederum Erde in die Kartoffelstauden. In der Folge bemerkte ich aber in diesen Linien so manche Lükke, die durch das Jäten mit der Egge verursacht worden waren.

Sollte vielleicht diese Methode bei manchen Landwirthen mehr Beifall finden, als die meine, so habe ich sie hiermit angeführt. Mir ist es, wenn die Kartoffeln erst aufgegangen sind, leid um einen einzigen Zweig; und bei meiner Methode, sie zu bauen, habe ich immer das Vergnügen, meine Reihen ganz vollständig zu sehen; es wäre denn, daß mir eine Wörre hie und da einen einzelnen Zweig wegbiße.

Ist die Zeit der Kartoffelärndte, das Ende Septembers, endlich herangekommen, dann

lasse ich das Kraut über den Kämmen mit Sicheln abschneiden, dem Rindvieh vor = und in den Dünger werfen, und hierauf einen Kamm um den andern mit dem Ruhrhaacken aufreissen, welcher tief gehen muß, damit die Kartoffeln sämmtlich aus ihrem Lager gehoben werden. Der hiezu erforderliche Arbeiter muß einen Treiber haben, damit er den Haacken sicher führen kann.

Es muß aber, wie eben gedacht, nur ein Kamm um den andern aufgebrochen werden. Denn geschähe das mit allen neben einander fort, so würden die Kartoffeln des erstern Kammes mit der Erde und den Kartoffeln des zweiten ganz verschüttet, und das Aerndten ziemlich erschwert werden.

Sind aber die Kartoffeln derer zuerst aufgerissenen Kämme aufgesammlet, dann bricht man auch die übrigen auf, und fährt so fort bis zum Ende.

Vermüthet man, daß unter einem Kloß Erde sich eine Kartoffel habe verbergen können, so

so stößt man ihn bequem mit den Händen hinweg, und durchsucht den lokkern Boden in der Geschwindigkeit, weil bei dieser Gelegenheit kein Stein auf dem andern bleibt.

Auf diese Art kann ein einziger Mensch in einem Tage eben so viel einsammlen, als sechs Menschen auf die gewöhnliche Art mittelst des Aushakkens oder Grabens; wobei noch übrigens der Nachtheil ist: daß wohl die Hälfte der Kartoffeln angehakket und verwundet werden, wodurch nachmals Fäulniß entsteht, welches aber beim Aufbrechen mit dem Ruhrhaaken gar nicht vorkommt.

Es versteht sich aber von selbst, daß an jedem Tage nur eben so viele Kartoffeln aufgebrochen werden dürfen, als man aufsammeln zu können gedenkt. Um Michaelis sind Nachtfröste nichts ungewöhnliches. Wollte man also aufgebrochene Kartoffeln über Nacht liegen lassen, so müßte man gewärtigen, daß sie der Frost alle verdürbe, da er ihnen, wenn sie von der Erde entblößt sind, bekanntlich sehr leicht schadet.

Beim Auffammeln der Speisekartoffeln müssen drei Gefäße da seyn. In das eine werden die größesten Früchte geworfen. In das zweite kommen die von mittlerer Größe, welche man zur Saat oder zum Ausstekken fürs künftige Jahr in trokkenen Gruben, oder in warmen Kellern verwahrt. In das dritte Gefäß kommen endlich die ganz kleinen, so wie auch alle die Größern und Mittlern, welche die Mäuse angefressen haben, oder die sonst beschädigt sind. Man sey hier ja nicht geitzig, daß man eine beschädigte große Kartoffel etwa unter die zum Aufbewahren demnach werfen wollte. Sie fault unfehlbar, und steckt noch dazu die übrigen an.

Sind die Kartoffeln von einem Flekke alle aufgesammlet, dann wird derselbe mit einer eisernen Egge die Länge und Queere nach tüchtig geegt. Lassen sich hie und da vielleicht noch einige Kartoffeln sehen, so werden sie aufgelesen, und ist der Kartoffelakker im Brachfelde, dann wird er ohne Zeitverlust mit Winterung bestellt. Beim Pflügen des Akkers zur Saat kann eine Magd nachfolgen, um die etwannigen Kartoffeln aufzuheben.

Was ich hier bisher vom Kartoffelbaue im Großen ohne viele Arbeit und Kosten ꝛc. gesagt habe, ist zwar nur eigentlich von den guten, oder den Speisekartoffeln gesagt worden; es kann aber durchgängig auch auf die Viehkartoffeln angewendet werden, nur mit dem Unterschiede: daß diese weit entfernt von jenen, entweder im Sommerfelde, oder auf einem andern schicklichen Plazze gebaut werden müssen.

Um aber den Kartoffelbau im Großen nach meiner Anweisung recht vortheilhaft treiben zu können, ist es auch durchaus erforderlich: daß sich jeder Landwirth die größesten Arten Kartoffeln anschaffe.

Ungeachtet der verschiedenen Arten und Farben derselben, habe ich immer die große rothe tiefäugige, die eigentliche Geiß- und Dannersberger Kartoffel nicht nur für die beste und wohlschmekkendste, sondern auch dem Landwirth zuträglichste gehalten.

Sie zeichnet sich durch einen starken dunkelrothen Stengel vor der gewöhnlichen kleinen

rothen

rothen Speisekartoffel aus, und hat in der Erde zwar nicht zahlreiche, aber dafür auch fast lauter große Früchte, welche sich leicht einsammeln lassen, und wegen ihrer Größe nicht leicht bei der Erndte in der Erde verbergen können.

Diese Kartoffeln verkaufen sich auch sehr gut, denn sie fallen sogleich in die Augen, und haben vieles und schönes Mehl.

Der gewöhnliche rothe kleine Kartoffelstock hat zwar der Anzahl nach mehrere Früchte; in der Masse und im Gewicht aber hat der Dannersberger doch bei weitem den Vorzug. Jene ärndten sich sehr mühsam und langweilig, weil viele kleine Früchte dabei sind; diese aber, weil sie fast alle groß sind, äußerst geschwind, und sie machen dadurch meine Methode, die Kartoffeln zu bäuen, zum Theil auch ausführbar.

Sollten Landwirthe diese schöne Kartoffelart noch nicht kennen, sie aber zu besizzen wünschen, und nicht wissen, woher zu erhalten, so dürfen sich diese nur in frankirten Briefen an mich wenden, eine kleine Quantität zum Anstammen

stammen von mir verlangen, und versichert seyn, daß sie dann die ächte Art aus meinen Händen empfangen werden.

Im Ertrage sind sie fast eben so ergiebig, als die Viehkartoffeln, wenn sie guten, schwarzen und milden Boden haben.

Bei den Viehkartoffeln ist das Erforderniß der Größe der Früchte zum Anbau im Großen von selbst da, und da sich diese schon fast allenthalben verbreitet haben, so kann das Anschaffen derselben nicht schwürig seyn.

Ich habe schon längst alle übrige Arten Kartoffeln, außer den Dannersbergern und Viehkartoffeln, ganz abgeschafft, und bin der Meinung: daß jeder Landwirth alle übrige Arten beim Besitz dieser beiden füglich entbehren kann.

So vortheilhaft auch der Kartoffelbau im Großen für den Landwirth seyn mag, so darf er dessen ungeachtet nicht auf Kosten des Getraidebaues bettrieben werden.

Durch

Durch eine zweckmäßige Einrichtung kann jener Vortheil durch den Kartoffelbau im Grossen erreicht, und der Nachtheil für den Getraidebau ganz vermieden werden.

Zu diesem Ende müßen, wie ich oben vorgeschlagen habe, die Speisekartoffeln ins Brachfeld ausgesteckt werden, damit der zu denselben erforderliche Dünger auch der Wintersaat zu Gute komme.

Allerdings erfordert der Kartoffelbau im Grossen auch vielen Dünger. Werden die Kartoffeln aber ins Brachfeld gebauet, dann kommt der Dünger der Wintersaat völlig zu statten, denn was die Kartoffeln selbst davon verzehren, ersezzen sie größtentheils wieder durch ihre zurückbleibende alte Saatkartoffeln, Blätter, Stengel und Wurzeln, und durch die vielfache, gute Bearbeitung des Bodens, die fast eben so gut ist, als einmalige Düngung, nach der bekannten alten ökonomischen Regel: daß die fleissige Bearbeitung des Bodens wohl den Dünger, der Dünger aber nie die Bearbeitung des Bodens ersezzen könne.

Was

Was die Viehkartoffeln betrift, die im Sommerfelde gebauet werden sollen, damit sie die Speisekartoffeln nicht verderben, so habe ich oben schon umständlich gezeigt: wie auch dies ohne Nachtheil des Getraidebaues in Absicht auf den Dünger geschehen könne.

Baut man sie im leichten Boden, den man freilich in folgenden Jahren in der Brache liegen lassen muß, so hat man demnach den Vortheil: diesen leichten Boden auf eine gute Art nicht nur verbessert, sondern ihm auch etwas abgewonnen zu haben, wodurch der angewandte Dünger vielfach bezahlt worden ist.

Verständige Landwirthe werden das hier Gesagte vielleicht schon selbst erprobt und bewährt erfunden haben; theils aber auch bei künftig anzustellenden Versuchen sich noch davon überzengen.

Uebrigens aber kann ich feierlich versichern, daß ich kein Landwirth bin, der die Oekonomie blos auf der Studierstube erlernt hätte, sondern vielmehr: daß ich diese Wissenschaft viele Jahre lang unterm freien Himmel als dem rechten Auditorio,

vitorio, unter Sturmwind und Regen, Hizze und Frost, angenehmen und unangenehmen Wetter, selbst Hand anlegend studirt habe.

Es muß mir daher zum größesten Vergnügen gereichen, wenn ich durch meine schwachen Bemühungen eine große Landplage entfernt, und einen Vortheil erreicht sehen werde, wodurch der Landmann nicht nur wohlhabender wird, sondern das ganze Land auch an innerer Stärke gewinnt.

Hat der Landmann ohne viele Mühe und Kosten wiederum Speisekartoffeln in Güte und Menge, dann wird er nicht mehr so häufig wie bisher, klagen: daß er nur sehr wenig Brodtkorn verkaufen könne, und es ihm demnach in seiner Haushaltung nicht zureichen wolle.

Die großen Dannersberger rothen Kartoffeln sind sehr mehlreich, und geben nicht nur gesotten und von der Schale befreit, unter Roggen-Mehlteig geknetet, ein schönes hohes wohlschmekkendes Brodt, sondern sind auch schon an und vor sich betrachtet, die wahren Stellvertreter desseben.

Die

Die Dannersberger Kartoffel ist eine Frucht, welche durch den öftern und häufigen Genuß eben so wenig widerlich wird, als das Brodt selbst; ja ich kann dreist behaupten, daß der Landmann bei ihrem täglichen Genuße eher das Brodt, als sie selbst verschmäht.

Und welche Menge Brodkorn muß unter solchen Verhältnißen in fruchtbaren Jahren nicht übrig bleiben, welches dann durch den Zwischenhandel endlich mit Vortheil an Kornarme Länder verkauft, und dafür beträchtliche Summen baares Geld ins Land gezogen werden können!

Ich darf vielleicht mit Grund hoffen: daß die Regierung meine dißfalsigen Bemühungen ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth halten wird.

Zuletzt
füge ich noch eine Uebersicht meiner gegenwärtigen Schrift in gedrängter Kürze besonders für diejenigen hinzu, welche vielleicht unfähig seyn möchten, sich bei Durchlesung derselben die Hauptsachen zu merken und zu behalten.

I.

Der Mißwachs oder die unfruchtbare Abartung unter den Speisekartoffeln äußert sich durch krause Blätter und dürftige Stengel. In der Erde sind nur wenig und kleine unschmackhafte Früchte.

An diesem Uebel sind die Viehkartoffeln allein schuld, die durch den Einfluß ihres Blüthenstaubs auf die Speisekartoffelstauden die Keimaugen

augen ihrer Früchte in der Erde so verderben, daß im folgenden Jahre daraus lauter krause Stökke erwachsen.

Dies Uebel kann dadurch vertilgt und zugleich verhütet werden, wenn man

1) die Viehkartoffeln von den guten völlig absondert, und weit entfernt von diesen aussteckt;

2) aus dem wirklichen Kartoffelsaamen neue Saatkartoffeln erzieht, oder

3) die vielleicht noch zahlreichen gesunden Stauden zu Saamen fürs künftige Jahr zeichnet, oder

4) wenn deren nur noch wenige vorhanden sind, die wenigen gesunden Kartoffeln mit den kranken wohl vermischt, vier Jahre nach einander ausstekket, worauf sie dann im fünften alle wieder völlig gesund sind.

II.

Will man die Kartoffeln im Grossen ohne viele Arbeit und Ko-

sten, selbst ohne Nachtheil des Getraides bauen, so muß man

1) Im Brach- und Sommerfelde, oder an einem andern schicklichen Orte Plätze dazu erwählen, die Wasserabfall haben:

2) den dazu erforderlichen Dünger bei Zeiten unterakkern, und den Akker darauf gehörig zubereiten, als wenn man Gerste oder Leinsaat säen wollte;

3) mit dem Ruhrhaacken Furchen ziehen, und die Saatkartoffeln dann einen Fuß weit von einander entfernt, darein legen;

4) diese Furchen darauf wieder zuhaacken;

5) ehe die Kartoffeln aufgehen, anstatt des Behakkens mit dem Ruhrhaacken wieder durchfahren, und dies, wenn die Kartoffeln einer Hand lang sind, zum zweitenmale wiederholen;

6) im Herbst bei der Erndte die Kartoffelkämme einen um den andern, damit sich die Kartoffeln nicht verschütten, mit dem Ruhrhaaken aufbrechen, und die Früchte dann auf-

aufsammeln; zu dieser Art des Kartoffelbaues sich aber auch

7) die größesten Arten Kartoffeln zu Saamen anschaffen;

8) den Kartoffelakker zulezt gut eggen, und

9) denjenigen im Brachfelde sogleich wieder mit Winterung bestellen.

Sollte diese Abhandlung in der landwirthschaftlichen Welt eine gute Aufnahme finden, dann will ich ihr eine Zweite über den gesammten Feld- und Getraidebau als Fortsezzung bald nachfolgen lassen.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stockmar, ...

Über den verderblichen Mißwachs oder die unfruchtbare Abartung unter denen seit langen Zeiten her bekannten Speisekartoffeln

Kalisch 1801

Oecon. 1658

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299181-7